©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

PETER HOFFMANN

ZU DEM ATTENTAT IM FÜHRERHAUPTQUARTIER „WOLFSSCHANZE" AM 20. JULI 1944*

Unendlich viel ist schon über den Umsturzversuch des 20. Juli 1944 geschrieben worden[1], erst zur Klärung der Vorgänge, mit fortschreitenden Jahren aber fast nur noch zur Würdigung, Erinnerung und Beurteilung. So rechtfertigt sich wohl ein neuer Blick auf die tatsächlichen Vorgänge, die selbst heute, nach zwanzig Jahren, noch keineswegs genügend, geschweige denn vollständig geklärt sind.

I

Das sogenannte Führerhauptquartier (FHQu) war eine Einrichtung, die seit Beginn des Zweiten Weltkrieges bestand, und zwar an den verschiedensten Orten. So gab es mehrere Führerhauptquartiere im Westen: „Felsennest" bei Rodern nahe Münstereifel[2]; „Wolfsschlucht I" in Belgien bei Brûly-de-Pesche[3]; „Wolfsschlucht II" bei Margival nahe Soissons in Frankreich[4]; „Tannenberg" auf dem Kniebis im Schwarzwald[5]. Im Osten war das Führerhauptquartier außer in der „Wolfsschanze" bei Rastenburg eine Zeitlang in der Anlage „Werwolf" bei Winniza in der Ukraine untergebracht[6]. Ferner gab es einige längere und zahlreiche kürzere Aufenthalte – sie schwankten zwischen wenigen Tagen und mehreren Monaten – auf dem „Berghof" bei Berchtesgaden und in der Reichskanzlei in Berlin. Während der letzten Monate des Krieges befand sich das Führerhauptquartier ständig in Berlin, freilich schon in fortschreitender Auflösung[7].

Das FHQu „Wolfsschanze", in dem das Attentat des 20. Juli 1944 stattfand, lag

---

* Der nachfolgende Beitrag ist ein Ausschnitt aus einer größeren Arbeit, die der Verfasser im Auftrage der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944" (Frankfurt/M.) unternommen hat und deren Publikation in den kommenden Monaten bevorsteht. An dieser Stelle werden die vorläufigen Ergebnisse der Untersuchungen des Verfassers über die Vorgänge im FHQu zusammengefaßt. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, haben aber doch schon ein Stadium erreicht, in welchem wohl noch manches hinzukommen, jedoch nur noch unerhebliche Punkte zu modifizieren sein werden.

[1] Dies ist beinahe wörtlich zu nehmen: Die Veröffentlichungen zum 20. 7. 44 und seiner Vorgeschichte, im engeren und im weiteren Sinne, gehen in die Tausende.

[2] Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Band IV: 1. Januar 1944–22. Mai 1945, eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm, Frankfurt/M. 1961, S. 1743.

[3] Ktb des OKW IV, S. 1744.

[4] Fritz Frhr. von Siegler, Die höheren Dienststellen der deutschen Wehrmacht 1933–1945, als Manuskript gedruckt im Auftrage des Instituts für Zeitgeschichte, München 1953, S. 109.

[5] Ktb des OKW IV, S. 1746.

[6] 16. Juli 1942 bis 1. Nov. 1942 (Ktb des OKW IV, S. 1753).

[7] Ktb des OKW IV, S. 1754–1755.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

in einem Walde, dem Rastenburger Stadtwald, auch „Forst Görlitz" genannt, etwa 8 km östlich der Stadt Rastenburg in Ostpreußen[8]. Der Wald war auch nach der Errichtung der Gebäude des Hauptquartiers in den Jahren 1941 und 1942 noch so dicht, daß alle Gebäude wenigstens teilweise – von den Zufahrten in einigen Fällen abgesehen – von Bäumen umstanden und so dem Blick weitgehend entzogen waren; Tarnbäume verbargen die Bauwerke auch noch vor dem Einblick aus der Luft. Von der von Rastenburg herführenden Straße aus konnte man sie überhaupt nicht sehen[9].

Südlich der Straße und Bahnlinie, einige hundert Meter von dem Haltepunkt „Bahnhof Görlitz" der Nebenbahn entfernt, die Rastenburg mit Angerburg und dem Oberkommando des Heeres (OKH) verband, befand sich der sogenannte Sperrkreis II, der u. a. die Dienst- und Wohnräume des Wehrmachtführungsstabes (WFSt) und der Lagerkommandantur, ferner ein Kasino, Küchen, eine Kurierstelle und dergleichen enthielt[10]. Nördlich der Straße, ungefähr einen Kilometer nach Osten, lag der „Sperrkreis I" mit den Arbeits- und Wohngebäuden für die oberste Wehrmacht- und Parteiführung – Hitler, Keitel, Jodl, Göring, Bormann, Reichspressechef, Reichssicherheitsdienst (RSD), Persönliche Adjutantur, Leibärzte, Fernsprech- und Fernschreib-Vermittlung, Wehrmachtnachrichtenoffizier (WNO), Stenographischer Dienst usw. Fahrstraßen und Wege verbanden die Baulichkeiten, die in der dichten Bewaldung verstreut lagen[11].

Die Gebäude der Sperrkreise waren teils Holzbaracken, teils unterstandartige, halb in den Erdboden eingelassene Betonkonstruktionen oder oberirdische Betonbunker. Dies war der Stand der Dinge am Ende des ersten Bauabschnittes, als das Führerhauptquartier zu Beginn des Rußlandfeldzuges bezogen wurde[12]. Jedoch hat die Anlage „Wolfsschanze" bis zum Ende des Krieges insgesamt drei größere Bauabschnitte erlebt: Den ersten bis zum Beginn des Krieges gegen Rußland, den zweiten in den Jahren 1942 und 1943, den dritten von etwa Februar bis Herbst 1944. Im zweiten Bauabschnitt wurden vor allem zusätzliche Gebäude, in der Hauptsache aus Holz, errichtet, während im dritten Bauabschnitt die vorhandenen Ge-

[8] Meßtischblatt Rastenburg Nr. 639, Neue Nr. 1994; Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939–1945, Grundlagen, Formen, Gestalten, Frankfurt/M. 1962, S. 187; Ktb des OKW IV, S. 1752–1753. Siehe ferner Anlage I: Zum Lageplan des Führerhauptquartiers.

[9] Warlimont, a. a. O., S. 187, Konteradmiral a. D. Karl Jesko von Puttkamer, mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 5. 3. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers.

[10] Ebenda, S. 187–188.

[11] Puttkamer (vgl. Anlage I) briefl. Mitt. v. 13. 6. 64. Übrigens wird die Bezeichnung „Sperrkreis" häufig auch für die um die Gesamtanlage gelegten Sperren, Postenketten, Drahtverhaue und Kontrollpunkte verwendet, so bei Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, hrsg. von Percy Schramm [u. a.], Stuttgart 1963, S. 123, und in: „Das Spiel ist aus – Arthur Nebe, Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei [25. Forts.", Der Spiegel 4 (1950), Nr. 12, 23. März 1950 (künftig zit. als „Spiegelbericht"), S. 27–28. In dem vorliegenden Beitrag wird als „Sperrkreis" nur einer der beiden eben angedeuteten Wohn- und Arbeitsbezirke bezeichnet.

[12] Warlimont, a. a. O., S. 187–188.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

bäude durch Betonummantelung verstärkt, aber auch um einige neue, ebenfalls mit starkem Betonmantel versehene Unterkünfte vermehrt wurden[13].

Der „Führerbunker", auch „Chefbunker" genannt, war natürlich von Anfang an vorhanden, also seit der ersten Benützung des Hauptquartiers im Jahre 1941; dort wurden die abendlichen und nächtlichen Lagebesprechungen abgehalten, die mittäglichen jedoch im „OKW-Bunker"[14]. Während des zweiten Bauabschnittes erhielt der Führerbunker einen Anbau aus Holz, in welchem sich ein Konferenzzimmer befand, das ab November 1942 für Lagebesprechungen benützt wurde[15].

Im Frühjahr 1944, also im dritten Bauabschnitt, erhielt der Führerbunker, der am nördlichen Rande des Sperrkreises I bzw. A (s. unten) lag, samt seinem blockhausartigen Anbau die schon erwähnte neue, etwa 7 m starke Betonummantelung[16]. Diese Bauarbeiten waren noch lange über den 20. Juli 1944 hinaus im Gange; der Führerbunker konnte erst im Oktober 1944 wieder bezogen werden[17]. Während des zweiten Bauabschnittes 1942/43, als in der Hauptsache neue, später gegen Splitterwirkung und gegen Brandbomben etwa 50–60 cm stark ummauerte Holzbaracken gebaut wurden, hatte sich der Führerbunker in einem besonders innerhalb des Sperrkreises I mit Wirkung ab 22. September 1943 geschaffenen Sperrkreis A befunden, jedoch nach wie vor zusammen mit den Gebäuden des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der Persönlichen Adjutantur, einem Kasino und dem Teehaus, den Häusern des Sekretärs des Führers und Leiters der Parteikanzlei Reichsleiter Martin Bormann, der Adjutantur der Wehrmacht beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht und Oberbefehlshaber des Heeres, des Heerespersonalamtes und schließlich dem „Lagehaus", das identisch war mit dem Gebäude Keitels und des Chefs des

[13] Puttkamer; Ktb des OKW IV, S. 1752–1753.

[14] Picker, a. a. O., S. 131; Puttkamer.

[15] Puttkamer; daher auch die in der Literatur häufige Verwechslung des am 20. 7. 44 benützten Gebäudes mit einem Anbau an den „Führerbunker", z. B. bei Adolf Heusinger, Befehl im Widerstreit, Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923–1945, Tübingen 1950, S. 352.

[16] Heinz Aßmann, [Bericht des Ersten Admiralstabsoffiziers im WFSt (Ia op M) Kapitän zur See Heinz Aßmann], abgedruckt bei Kurt Aßmann, Deutsche Schicksalsjahre, Historische Bilder aus dem zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte, Wiesbaden ²1951, S. 453; Puttkamer; Heinz Waizenegger (damals als Obstlt. d. G. Erster Generalstabsoffizier beim Chef des WFSt), mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 9. 9. 1963, Niederschrift im Besitz des Verfassers; „Mitteilungen des Stellv. Chefs WFSt [Warlimont] 21. 7. 44, 20 Uhr", Herbert Kraus, Die im Braunschweiger Remerprozeß erstatteten moraltheologischen und historischen Gutachten nebst Urteil, Hamburg 1953, S. 142; Helmuth Spaeter, Die Geschichte des Panzerkorps Großdeutschland, B. II, Duisburg-Ruhrort 1958, S. 563 („von bisher 1 m auf 4 m Betonstärke"); Wilhelm Scheidt (damals als Rittmeister Adj. des Beauftr. des Führers für die milit. Geschichtsschreibung Generalmajor Walther Scherff): „Wahrheit gegen Karikatur, Eine deutsche Antwort an Gisevius", Neue Politik [Zürich] 9 (1948) Nr. 11, S. 1 („riesige Betonklötze über der Erde, deren Decke allein 9 Meter stark war").

[17] Puttkamer; „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 142; Ludolf Gerhard Sander (damals als Obstlt. Wehrmachtnachrichtenoffizier im FHQu), mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 24. und 25. 4. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

WFSt Generaloberst Alfred Jodl (es war einer der aus dem ersten Bauabschnitt stammenden oberirdischen Bunker)[18].

Lagebesprechungen wurden bis Juli 1942 im Besprechungszimmer des erwähnten „Lagehauses", das auch die Bezeichnung „Lagebunker" oder „OKW-Bunker" führte, abgehalten, ab November 1942 dann in dem dazu vorgesehenen großen Raum des Anbaues an den Führerbunker. Während des dritten Bauabschnittes, also auch im Juli 1944, wurden aber in keinem der beiden Gebäude Lagebesprechungen abgehalten[19].

Im Februar 1944 war das Führerhauptquartier wegen der in der „Wolfsschanze" beginnenden Bau- und Verstärkungsarbeiten auf den „Berghof" bei Berchtesgaden verlegt worden[20]; dort fanden die Lagebesprechungen in der bekannten großen Halle, gelegentlich und besonders abends wohl auch in Hitlers Arbeitszimmer statt[21]. Wenige Tage vor dem 20. Juli 1944, am 14. Juli, wurde das Führerhauptquartier wieder nach der „Wolfsschanze" verlegt, da die Lage im Zentrum der Ostfront so bedrohlich geworden war, daß Hitler durch persönliche Nähe und Einflußnahme die Lage wiederherstellen und das Ende der Bauarbeiten nicht mehr abwarten wollte[22].

[18] Rundschreiben an die Spitzen der Dienststellen im FHQu vom 20. 9. 1943, unterzeichnet von NSKK-Gruppenführer Albert Bormann und Generalleutnant [Rudolf] Schmundt, Bundesarchiv EAP 105/33; ferner Puttkamer.

[19] Nicolaus von Below (damals als Oberst Adj. d. Wehrmacht (Luftwaffe) beim Führer [usw.]), mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 15. 5. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers; Ernst John von Freyend (damals als Obstlt. Adj. (Heer) beim Chef OKW), mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 14. 5. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers; Otto Lechler (damals als Oberstlt. Generalstabsoffizier beim Chef des Heeresstabes beim Chef OKW General der Infanterie Walther Buhle), mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 5. 6. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers; Puttkamer; Sander; Waizenegger.

[20] Puttkamer; Waizenegger; „Fuehrer Conferences on Naval Affairs, 1939–1945", Brassey's Naval Annual 59 (1948), S. 380–383.

[21] Hitlers Lagebesprechungen, Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945, hg. v. Helmut Heiber, Stuttgart 1962, S. 17.

[22] Warlimont, a. a. O., S. 468–469. In der Frage des Zeitpunktes der Rückverlegung des FHQu nach Ostpreußen sind die Quellen etwas uneinheitlich. Warlimont nennt den 9. Juli als Tag des Eintreffens des FHQu bei Rastenburg und meint, die Angaben von Dönitz, „Fuehrer Conferences . . .", S. 402, dessen Besprechungen mit Hitler am 11. und 15. Juli haben auf dem Berghof stattgefunden, müssen auf einem Irrtum beruhen. Dazu ist einmal zu sagen, daß Dönitz sich schon während seiner Besprechungen mit Hitler – wie es trotz Verbot allgemein üblich war – Notizen über deren Inhalt zu machen pflegte, die er dann auf der Rückreise nach Berlin in Protokollform ausarbeitete (die hier angezogenen Protokolle sind vom 10. bzw. 14. Juli datiert); von hier aus ist also ein Irrtum Dönitz' bzw. des gegenzeichnenden Kapitän Pfeiffer kaum wahrscheinlich. Zum andern, und das scheint die Unstimmigkeit auf verblüffende Weise zu beheben, berichtete Puttkamer, Hitler sei mit seinem Hauptquartier „Anfang Juli einmal kurz" in Ostpreußen gewesen und dann sogleich wieder nach dem „Berghof" zurückgekehrt (der weite Weg ist dafür kein logisches Hindernis: Hitler pflegte darauf keine Rücksicht zu nehmen). Auch Dönitz nennt als Ort seiner Besprechung mit Hitler am 9. Juli 1944 („Fuehrer Conferences . . .", S. 400) die „Wolfsschanze".

Abgesehen von dieser kleinen Unstimmigkeit, für deren Entstehung ja wirklich nur eine objektiv unerhebliche Gedächtnislücke Warlimonts (der übrigens seine Behauptung betref-

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Es war beabsichtigt, das Führerhauptquartier nur wenige Tage, bis zur Stabilisierung der Lage, in Ostpreußen zu lassen und es dann wieder bis zur Beendigung der Bauarbeiten nach Berchtesgaden zurückzuverlegen; genau das hatte man schon einmal, ebenfalls im Juli 1944, getan. Durch das Attentat aber wurde das Führerhauptquartier dann gewissermaßen in der „Wolfsschanze" festgenagelt[23]; auch mag das weitere Verbleiben in Ostpreußen mit der – gelungenen – Geheimhaltung der Ardennenoffensive zusammenhängen.

Für die Übergangszeit des dritten Bauabschnittes, die vom Februar bis zum Oktober 1944 dauerte – die Bauarbeiten hörten allerdings bis zur endgültigen Aufgabe des Quartiers am 20. November 1944 nie ganz auf[24] – und während der kurze Besuche Hitlers zu erwarten waren, hatte man, ganz unabhängig von dem oben erwähnten Sperrkreis A, noch einen Sondersperrkreis im südwestlichen Teil des Sperrkreises I errichtet, auch „Führersperrkreis" genannt. In diesem mit hohem Maschendraht abgeteilten Sperrgebiet befanden sich der sogenannte Gästebunker aus dem ersten Bauabschnitt und die sogenannte Speer-Baracke aus dem zweiten Bauabschnitt[25]. Der Gästebunker war außer dem Vermittlungsbunker das einzige wäh-

fend den 9. Juli nicht belegt) angenommen werden muß, stimmen die Quellen hinsichtlich des Datums der vor dem 20. Juli 1944 endgültigen Rückkehr des FHQu aus Berchtesgaden nach Ostpreußen im wesentlichen überein. Der Tätigkeitsbericht des Chefs des Heerespersonalamts General der Infanterie Schmundt, begonnen: 1. 10. 1942 (Mikrofilm MA 474, Institut für Zeitgeschichte, München), stellt S. 157 fest: „14. 7. 44. Im Hinblick auf die gespannte Lage an der Ostfront wird das FHQu nach Ostpreußen verlegt." Nach den Berichten des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) an Hitler über die Untersuchungen gegen die Verschwörung (Spiegelbild einer Verschwörung, Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944, Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, hg. vom Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation, Stuttgart 1961, S. 130; künftig zit. als „KB") muß ebenfalls ein Tag nach dem 11. und vor dem 15. Juli angenommen werden. Puttkamer und Waizenegger halten die Angabe bei Schmundt für richtig, erinnern sich aber nicht mit Sicherheit, während sich der damalige Ständige Vertreter des Reichsaußenministers beim Führer [usw.] Gesandter I. Klasse Dr. Franz von Sonnleithner (mündliche Mitteilungen an den Verfasser vom 16. 1. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers) überhaupt nicht an den Zeitpunkt der Verlegung erinnert. Aßmann, a. a. O., S. 453, und Nicolaus von Below („Hitlers Adjutant über den 20. Juli im FHQ, Ein Augenzeugenbericht", Echo der Woche, 15. Juli 1949, S. 5) nennen für die Verlegung den 16. Juli; auch John von Freyend und Lechler erinnern sich begreiflicherweise nicht mit Sicherheit an den Zeitpunkt der Verlegung. Voß nennt in einem Brief an den Verfasser vom 17. 3. 1964 den 18. Juli.

[23] Puttkamer.

[24] Puttkamer; Ktb des OKW IV, S. 1754.

[25] Aßmann, a. a. O., S. 454; Puttkamer; Below, Mitteilungen; John von Freyend; Lechler; der Spiegelbericht, S. 28–29, der auf die Kriminalbeamten zurückgeht, die ja gerade dort ihre Sammeltätigkeit ausgeübt haben, verzeichnet auch noch einen Hundezwinger, ist aber im übrigen in der Beschreibung der Sperrkreise, Kontrollen usw. konfus; die Kriminalbeamten konnten sich ja nur ganz wenige Tage im FHQu aufhalten und lernten keineswegs die ganze Anlage kennen. Z. B. widersprechen sich die Angaben auf S. 28 Spalte 2 oben und die Skizze auf S. 27. Für die äußeren Absperrungen und Wachbezirke (vgl. Spaeter, a. a. O., S. 162–167) verwendet der Spiegelbericht die verwirrenden Bezeichnungen „Sperrkreis I", „Sperrkreis II", „Sperrkreis III".

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

rend des dritten Bauabschnittes verstärkte Bauwerk, das seinen Betonmantel von etwa 7 m Stärke schon vor dem Juli 1944 bekommen hatte und somit zu Anfang des Monats bezugfertig war[26]. Hier wohnte Hitler ab 14. Juli 1944. Die „Speer-Baracke" hatte außer den Räumen der Adjutanten SS-Obergruppenführer Julius Schaub und NSKK-Gruppenführer Albert Bormann und sonstigen Dienstzimmern ein großes, 12,5 m langes und 5 m breites Besprechungszimmer an ihrer nördlichen Stirnseite[27]. Der Raum hatte nur einen Eingang, vom Mittelflur der Baracke her, der mit diesem Eingang abschloß. In die angrenzenden Zimmer führten Türen vom Flur her, jedoch nicht vom „Lagezimmer"[28]. In diesem Raum wurden vom 15. bis einschließlich 20. Juli 1944 sämtliche Mittagslagebesprechungen abgehalten[29].

Der „Lageraum" enthielt einen großen, 4 bis 6 m langen eichenen Kartentisch in der Mitte, dessen Platte etwa 8 bis 10 cm stark war und der von drei Stützen („Tischböcken") getragen wurde, die ebenfalls etwa 8 bis 10 cm stark gewesen sind. Diese Stützen waren aus einem Stück gearbeitete Holzplatten, die gewissermaßen zwei Tischbeine vereinigten; ihre Höhe dürfte 80 bis 100 cm betragen haben und sie gingen fast durch die ganze Breite des Tisches, etwa 120 bis 150 cm. In der Mitte aber hatten die Stützplatten einen trapezförmigen Durchbruch, dessen Höhe ungefähr 65 cm, dessen Basisbreite etwa 70 cm und dessen obere Weite etwa 45 cm

---

[26] Puttkamer; Spiegelbericht, S. 28: 6 m.

[27] Das Gebäude wird auch „Todt-Baracke" (Sonnleithner) oder „RAD-(Reichsarbeitsdienst-)Baracke" genannt. „Speer-Baracke" hieß es nach John von Freyend und Puttkamer, weil es früher einmal Speer und seinem Stabe gedient hat; vgl. Spiegelbericht, S. 29. Zum „Lageraum" s. KB, S. 83.

[28] Dies gegen die Beschreibung im Spiegelbericht, S. 28, 30. Der Verfasser stützt sich auf Reproduktionen von Photographien aus dem Bestand EAP 105/14 der National Archives in Washington, D. C., ferner Paul Berben, L'attentat contre Hitler (20 juillet 1944), Paris 1962, Reproduktionen zwischen S. 94 und 95.

[29] Aßmann, a. a. O., S. 453–454; KB, S. 83; Below, Mitteilungen; John von Freyend; Lechler; Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger; Spiegelbericht, S. 29. Es ist oft behauptet worden, die Besprechung am 20. 7. 44 sei von einem Bunker wegen der Hitze oder wegen der Bauarbeiten „verlegt" worden; so zuletzt noch Walter Baum, Marine, Nationalsozialismus und Widerstand, in dieser Zeitschrift 11 (1963), S. 31. Zeller war schon in der dritten Auflage seines grundlegenden Buches vorsichtiger und ist es geblieben (Eberhard Zeller, Geist der Freiheit, Der zwanzigste Juli, München [4]1963, S. 529, Anm. 4): „Die oft wiederholte Angabe, die Lagebesprechung habe am zwanzigsten Juli wegen der sommerlichen Hitze ausnahmsweise in der Holzbaracke, sonst aber immer im Bunker stattgefunden, entspricht so nicht den Tatsachen. Die betreffende Baracke, Lagebaracke genannt, war für diesen Zweck eingerichtet. Nur bei Gefährdung aus der Luft war ‚die Lage' im Bunkerraum." Obgleich dies den Tatsachen recht nahe kommt, ist es, wie man sieht, auch nicht ganz richtig und außerdem bei Zeller unbelegt.

„Abendlagen" haben allerdings meist in einem Bunker, nämlich im alten Gästebunker, wo Hitler wohnte, stattgefunden. Der Kreis der Abendlageteilnehmer war viel kleiner als mittags, schon weil zu so später Stunde – meist nach 21 Uhr, häufig um Mitternacht – nur noch hinging, wer unbedingt mußte; für Hitler war es in seinem Bunker bequemer und der kleinere Kreis erlaubte die Beschränkung auf den kleineren Raum. Hierzu vor allen Below, Mitteilungen, sowie John von Freyend, Puttkamer und Waizenegger.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

betragen haben dürfte[30]. Zur sonstigen Möblierung des Raumes gehörten gegen 20 Stühle und Hocker mit Sitzflächen aus Strohgeflecht, in der vom Eingang aus gesehen rechten vorderen Ecke ein runder Tisch von etwa 110 cm Durchmesser, ein Telephon, Papierkörbe, Lampen, auf der linken Zimmerseite ein Musik- und Radioschrank, ein Schreibtisch[31]. Die Zahl der Fenster muß wenigstens 5, höchstens 9 betragen haben, davon eines auf der Ostseite des Raumes und 4 bis 8 auf der Nordseite[32].

Unter den Fußbodenbrettern befand sich ein wenigstens 20 bis 40 cm tiefer Hohlraum; die Wände, die den Raum vom Innern der Baracke trennten, bestanden aus zweiseitig auf Holzrahmen genagelten Brettern mit einem etwa 6 cm tiefen Hohlraum. Die Decke des Raumes bzw. das ganze Dach der Baracke hatte, als Schutz gegen Brandbomben, eine Betonverstärkung von 6 bis 10 cm Durchmesser[33]. Auch außen besaß die Baracke, wie die meisten anderen Baracken aus dem zweiten Bauabschnitt, einen Schutz gegen Brandbomben und gegen Splitterwirkung, eine

[30] Reproduktionen; KB, S. 83; H[einz] W[aizenegger], „Der 20. Juli 1944 im ‚Führerhauptquartier', Von einem Augenzeugen", Stuttgarter Zeitung 20. Juli 1949, S. 3; Aßmann, a. a. O., S. 455; Below, „Hitlers Adjutant . . ." (4 m/1.30 m); Spiegelbericht, S. 30.

[31] Reproduktionen; Heinz Buchholz, Das Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944, Augenzeugenbericht von Regierungsrat Heinz Buchholz, ehemaliges Mitglied des Stenographischen Dienstes im F. H. Qu., [Masch.] Berchtesgaden 1945, aus dem Bestand 46 M-25 der University of Pennsylvania Library; Puttkamer; Waizenegger; KB, S. 83; Spiegelbericht, S. 28.

[32] Die dem Verfasser vorliegenden Photographien (Reproduktionen) zeigen den Raum leider nicht in allen Blickrichtungen, und bei der verhältnismäßig großen Zahl der Fenster hat natürlich auch keiner der Überlebenden mehr eine genaue und bestimmte Erinnerung an die Zahl. Below (a. a. O.) nennt sogar 10 Fenster und meint sich auch heute noch zu erinnern (Mitteilungen), daß auf der Westseite auch Fenster waren; die Zahl war aber wohl ungerade, da die Fenster auf der Nordseite paarweise lagen und auf der Ostseite nur ein Fenster, auf der Westseite jedoch nach den vorliegenden Photographien bzw. Reproduktionen keines gewesen sein dürfte. So erinnert sich auch Waizenegger (kein Fenster auf der linken, der Westseite des Raumes); ebenso Heusinger, a. a. O., S. 352, der allerdings die „Speer-Baracke" und den Anbau an den Führerbunker verwechselt und in der Beschreibung vermischt. Eine Aufnahme des Zimmers von Osten her, also nach links („links" und „rechts" bezieht sich immer auf den Blick vom Eingang her) scheint zu bestätigen, daß in der Westwand kein Fenster war (Jerzy Jantar, Wilczy Szaniec, Dawna Kwatera Hitlera, [Posen] 1963, S. 40). Ebenso schließlich auch Buchholz, dessen Bericht samt Skizze schon im Juli 1945 für alliierte Vernehmungsbeamte angefertigt wurde und auch manche an Hand der erwähnten Reproduktionen nachprüfbare Einzelheiten richtig bringt. Dazu kommt Hitlers Scheu vor direkter Sonneneinstrahlung und seine Vorliebe für nach Norden liegende Fenster (Warlimont, a. a. O., S. 188), die ein auf der linken Seite des Besprechungszimmers gelegenes Westfenster unwahrscheinlich machen (der Sonnenaufgang konnte Hitler bei seinen Lebensgewohnheiten und dem späten Termin der Mittagslagebesprechungen nicht stören). Die Frage der Zahl der Fenster ist natürlich nicht an sich, sondern für die Beurteilung der Explosionswirkung bedeutsam.

[33] KB, S. 83–84; Buchholz; Below, Mitteilungen; John von Freyend; Puttkamer; vgl. Heusinger, a. a. O., S. 352. Der Spiegelbericht, S. 29, erwähnt sogar eine Betonstärke von 40 cm Stärke. Sonnleithner und Waizenegger dagegen erklärten die Baracke für völlig unbefestigt und „unverstärkt"; jedoch muß hier den früheren Berichten und insbesondere dem Bericht der Tatortkommission des RSHA mehr Glauben geschenkt werden.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ummantelung aus Ziegelsteinen mit grauem Tarnanstrich, die unter Umständen der Baracke das Aussehen eines stark befestigten Gebäudes verleihen konnte; allerdings waren zahlreiche Fenster von normaler Größe ausgespart[34].

Diese „Lagebaracke" – so soll das Gebäude hinfort bezeichnet werden – lag etwa 70 m nördlich und etwa 60 m westlich des Tores, durch welches Stauffenberg am 20. Juli 1944 den Sperrkreis I betreten und auch wieder verlassen hat[35]; der Sondersperrkreis, der die Lagebaracke und den „alten Gästebunker" umschloß, grenzte an den westlichen Zaun des Sperrkreises I, während seine Begrenzungszäune auf den übrigen drei Seiten innerhalb des Sperrkreises I verliefen. Die Entfernung von der Lagebaracke zum alten Gästebunker betrug etwa 40 m; vom östlich der Lagebaracke gelegenen alten Gästebunker, der dicht an der betonierten Fahrstraße im Sperrkreis I lag, die hier vor dem Sondersperrkreis in nord-südlicher Richtung verlief, bis zum Vermittlungs-Bunker[36] waren es etwa 50 m. Die direkte Entfernung von der Lagebaracke zum Vermittlungs-Bunker mag zwischen 80 und 150 m betragen haben[37]. Die Entfernung von hier zur Adjutantur der Wehrmacht, wo sich das Dienstzimmer des Wehrmachtnachrichtenoffiziers befand, und zum in der Nähe stehenden „OKW-Bunker" dürfte etwa noch einmal so groß gewesen sein[38].

II

Die Sicherheitsbestimmungen, die im Führerhauptquartier galten, waren natürlich nicht ohne Einfluß auf die Planung und Ausführung des Attentats vom 20. Juli 1944, aber ihre Bedeutung wird doch auch oft überschätzt. Für Außenseiter, d. h. für Personen, die im Führerhauptquartier nicht in irgendeiner Weise durch ihre dienstlichen Aufgaben eingeführt waren, war es von Anfang an außerordentlich schwierig, wenn nicht unmöglich, an Hitler so nahe heranzukommen, daß ein Attentat möglich wurde. Für diejenigen aber, die zum Sperrkreis I Zutritt hatten,

[34] KB, S. 84; „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 142. Buchholz und John von Freyend sprechen von Steinwänden, die um „das Gebäude, das von außen wie ein Bunker aussah", gezogen waren. Puttkamer berichtet, die Baracke sei außen mit Halbsteinen ummauert gewesen. In gleicher Weise berichten Aßmann, Below, Voß und der Spiegelbericht (S. 29). Die Angaben über die Stärke der äußeren Ummauerung schwanken zwischen 60 cm (Aßmann, a. a. O., S. 453), „mit Stein und Beton ummantelt" (Below, „Hitlers Adjutant . . ."), ebenso wie Buchholz und Spaeter, a. a. O., S. 563 („zur Verschönerung lediglich mit einer dünnen Schicht Mörtelputz beworfen") ohne Angabe von Maßen, „Ziegelsteinbreite" (John von Freyend) und Puttkamers „Halbsteinen", die auf wenigstens 20 bis 30 cm Stärke schließen lassen. Der Spiegelbericht schließlich gibt wie Aßmann 60 cm an (S. 28–29).

[35] Puttkamer; Sander.

[36] Er stammte – so berichten Below (Mitteilungen), John von Freyend, Lechler, Puttkamer und Sander – aus dem ersten Bauabschnitt und war im zweiten Bauabschnitt durch eine der nachträglich befestigten Baracken erweitert worden; er wurde auch Nachrichtenbunker genannt.

[37] Ebenda; Waizenegger.

[38] Ebenda.

Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

war es durchaus möglich – die erforderliche Entschlossenheit und Kaltblütigkeit vorausgesetzt –, Hitler auf die eine oder andere Weise zu töten. Nach dem 20. Juli 1944 bestand allerdings kaum mehr Aussicht für ein erfolgreiches Attentat, es sei denn durch einen von jenen, die bei Hitler als die Allertreuesten galten.

Die Chancen, das Führerhauptquartier von außen mit Hilfe „zuverlässiger" Truppen zu überwältigen, waren sehr gering: Die Anlage „Wolfsschanze" war durch die Anwesenheit des „Führer-Begleit-Bataillons", das mehrmals umorganisiert und umbenannt und im Mai 1944 auf Regimentsstärke gebracht worden war, gesichert[39]. Dieser vollständig motorisierten Formation standen u. a. Panzer, Flugzeugabwehrkanonen und eingebaute schwere Waffen zur Verfügung[40]. An einen Handstreich konnte also, besonders bei der herrschenden Wachsamkeit, nicht gedacht werden. Voraussetzung dafür wäre u. a. eine absolute Nachrichtensperre zwischen dem Führerhauptquartier und der Außenwelt gewesen; eine solche aber konnte unter den gegebenen Verhältnissen und beim Stand der modernen Technik nicht gewährleistet werden. Bei allen Versuchen, die nicht vom Tode Hitlers ausgingen, mußte mit unvorhersehbaren Loyalitäten gerechnet werden. Ein Kampf zwischen im Sinne der Verschwörer „zuverlässigen" Truppen einerseits und den Sicherungskräften und etwa für Loyalität sich entscheidenden Einheiten der Wehrmacht andererseits war also von vornherein möglich, sein Verlauf unübersehbar und sein Ausgang unsicher. Dazu kommt, daß es gar nicht möglich gewesen wäre, die zu einem Handstreich erforderliche Truppe nahe genug an das Führerhauptquartier heranzubringen, ohne daß man es dort erfuhr. Schon im Jahre 1939 war das System der „Zeittafeln" eingeführt worden, „die Hitler und dem OKW jederzeit einen genauen Überblick über den Stand und die Bewegungen der einzelnen Divisionen gaben"[41]. Mit der ohnehin längst nicht mehr schlagkräftigen Luftwaffe schließlich war nicht zu rechnen; außerdem gab es in den Hauptquartieren ja schon wirklich bombensichere Bunker.

Dagegen waren die Möglichkeiten zu einem Attentat für eine Persönlichkeit, die zum Sperrkreis I bzw. zu der entsprechenden nahen Umgebung Hitlers auf dem „Berghof" Zutritt hatte, nahezu unbegrenzt; jedenfalls war dies so bis zum Herbst 1943[42]. Denn obgleich sich vor dem Gebäude, in dem sich Hitler gerade befand, immer wenigstens ein Posten des RSD aufhielt – der RSD bestand aus etwa je 10 Mann „Führerbegleitkommando" und „Kriminalpolizeikommando" und war für die

[39] Spaeter, a. a. O., S. 546. Das FBB hatte früher, bis zum Frühjahr 1943, einfach Begleit-Bataillon geheißen und war dann in Führer-Begleit-Bataillon umbenannt, dann auf Regimentsstärke (sieben Kompanien) gebracht worden, so daß im Juli 1944 inoffiziell schon von einem Führer-Begleit-Regiment gesprochen wurde (Spaeter, a. a. O., S. 161, 549–550).

[40] Ebenda, S. 161–162, 546.

[41] Aussagen des ehemaligen Chefs des Generalstabes des Heeres Generaloberst Franz Halder in seiner Spruchkammerverhandlung am 15. 9. 1948 in München, vervielfältigte Niederschrift der Protokolle (hier S. 6) im Besitz der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944".

[42] Im September 1943 wurde der neue Sperrkreis A errichtet und wurden verschärfte Sicherheitsbestimmungen erlassen: Rundschreiben an die Spitzen der Dienststellen im FHQu, Bundesarchiv EAP 105/33.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Sicherungsaufgaben innerhalb des Sperrkreises I zuständig –, ging Hitler doch oft innerhalb des Sperrkreises bzw. des entsprechenden Bezirkes auf dem „Berghof" allein spazieren; bei solchen Gelegenheiten pflegte sich ein RSD-Beamter nur in Sichtweite aufzuhalten[43]. Zugleich wurden die äußeren Kontrollen, die dem „Führer-Begleit-Bataillon" oblagen, offenbar gelegentlich lax gehandhabt. Jedenfalls war es möglich, daß – im Jahre 1942 oder 1943 – ein Oberst, der eigentlich zum 15 bis 18 km von der „Wolfsschanze" entfernten OKH im Mauerwald wollte, das mit dem Führerhauptquartier durch „Draisinen" oder Triebwagen auf den Schienen einer stillgelegten Nebenbahn verbunden war[44], zu früh aus dem Kurierzug[45] ausstieg und so in die „Wolfsschanze" geriet. Dort fand er unbehelligt den Weg zu einem Kasino im Sperrkreis I, wo er dann frühstückte. Bei dieser Beschäftigung fand ihn Konteradmiral von Puttkamer, der ihn über seinen wirklichen Aufenthaltsort aufklärte[46]. Der Oberst wähnte sich im OKH und hielt zuerst alles für einen Scherz, aber Herr von Puttkamer war in der Lage, ihm den wenige Meter vom Kasino entfernt spazierengehenden Hitler zu zeigen[47]. Noch im Winter 1943/44 hat Oberstleutnant John von Freyend, damals als Major bei Keitel, häufig Bekannten und Freunden, die sich auf der Durchreise urlaubshalber oder auch dienstlich in der Nähe befanden, Ausweise zum Betreten des Sperrkreises I und zur „Besichtigung" des Hauptquartiers und oft auch des Führers verschafft[47a].

Attentate durch dem Führerhauptquartier einigermaßen nahestehende Personen waren also möglich, auch für Mitglieder der Verschwörung. Noch im September 1943 war Admiral Canaris wegen der gescheiterten geheimen Verhandlungen mit Rußland über Schweden etwa dreiviertel Stunden lang allein bei Hitler[48].

Der geschilderte Vorfall mit dem verirrten Oberst hat natürlich zum Erlaß neuer und schärferer Sicherheitsbestimmungen mit beigetragen[49]. So wurde im September 1943, wie schon erwähnt, der Sperrkreis A neu geschaffen. Zweck dieser Maßnahme war ausdrücklich nicht nur die „Geheimhaltung von Ereignissen, Absichten, Besprechungen usw., die sich bei ihm [Hitler] und in seiner nächsten Umgebung im Führerhauptquartier abspielen", sondern es war „für die Schaffung des Sperrkreises A die Sicherheit der Person des Führers maßgebend"[50].

Künftig war der Aufenthalt im Sperrkreis A nur den unmittelbar „beim Führer"

---

[43] Below, Mitteilungen; John von Freyend; Lechler; Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger.

[44] Warlimont, a. a. O., S. 188: „. . . ein kleiner, grauer Eisenbahnwagen ältester Bauart".

[45] Zwei Zugpaare verbanden das FHQn täglich mit der Reichshauptstadt; Warlimont, a. a. O., S. 191.

[46] Puttkamer.

[47] Ebenda.

[47a] John von Freyend.

[48] Puttkamer; Peter Kleist, Zwischen Hitler und Stalin 1939 bis 1945, Aufzeichnungen, Bonn 1950, S. 239–280.

[49] Puttkamer.

[50] Hierzu und zu den drei folgenden Abschnitten Rundschreiben von Bormann-Schmundt.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

diensttuenden Personen, „nicht aber deren Gehilfen" gestattet; eine Ausnahme machten nur die – sorgfältig ausgesuchten – Personen, die im Sperrkreis A wohnten. Neue Ausweise mit Lichtbildern wurden eingeführt für diejenigen Mitglieder des Führerhauptquartiers, die im Sperrkreis A entweder wohnten oder ständig dienstlich tätig waren, die alten Ausweise wurden eingezogen und die neuen konnten nur noch vom Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer zusammen mit dem Adjutanten SS-Obergruppenführer Schaub bzw. von deren Vertretern ausgegeben werden. Tagesausweise zum Besuch des Sperrkreises A für Personen, die nicht zu der eben genannten Kategorie gehörten, sondern nur gelegentlich im Sperrkreis A zu tun hatten, konnten von der Wache, jedoch nur nach vorheriger Genehmigung durch einen persönlichen oder militärischen Adjutanten Hitlers ausgestellt werden. Niemand durfte sich ohne Ausweis im Sperrkreis A aufhalten, nicht einmal in Begleitung eines Ausweisinhabers; nur die an den Toren als Wachen eingesetzten Beamten des RSD konnten „in dringenden Fällen" Personen ohne Ausweis in den Sperrkreis A geleiten. In solchen Fällen galt für die RSD-Beamten die Anweisung, sich von der Rechtmäßigkeit des Zutritts des Betreffenden zu überzeugen und sodann umgehend für die Ausstellung eines Ausweises zu sorgen, oder aber den Besucher selbst wieder zum Tor zurückzugeleiten. Mit dem Auto durften nur noch Bewohner und Bedienstete des Sperrkreises A im Offiziersrang, ferner die Fahrer von Wirtschaftsfahrzeugen und schließlich „Persönlichkeiten vom Reichsminister, Reichsleiter und Generalfeldmarschall an aufwärts" in den Sperrkreis fahren. Alle anderen Besucher mußten an den Toren aussteigen. Selbst Kuriere durften den Sperrkreis A nicht betreten, sondern mußten ihre Sachen an mit den innerhalb des Sperrkreises befindlichen Dienststellen zu vereinbarenden Plätzen niederlegen.

Die drei Tore des Sperrkreises A waren je mit einem Unteroffizier des Führer-Begleit-Bataillons und einem Beamten des RSD besetzt; innerhalb des Sperrkreises A patrouillierte außerdem noch ständig ein RSD-Beamter, der darüber zu wachen hatte, daß niemand sich unberechtigterweise dort aufhielt.

Selbst der Kreis der Essenteilnehmer im Speiseraum I des Kasinos 1, wo Hitler die Mahlzeiten einzunehmen pflegte, war genau und im voraus festgelegt; Gäste konnten nur durch Schaub oder Schmundt oder deren Vertreter im Auftrage Hitlers gebeten werden. Wer sonst, etwa aus einer Berliner Dienststelle, zum Vortrag bei Hitler oder bei einer Dienststelle des Sperrkreises A befohlen wurde, hatte sich im Sperrkreis I im Kasino 2 aufzuhalten, also außerhalb des Sperrkreises A, bis er aufgerufen wurde.

Aus den weiteren, besonders für die zum Schutz der „Wolfsschanze" eingesetzten Sicherungstruppen des Heeres (Führer-Begleit-Bataillon) erlassenen Anweisungen geht hervor, daß man mit dem Einsatz von Fallschirmspringer- oder Luftlandetruppen und mit Bombenangriffen gegen das Führerhauptquartier durchaus rechnete[51].

[51] Merkblätter aus der Abt. Ia beim Kommandanten des FHQu vom 14. Okt. 1943, 5. Mai 1944 und 23. Juli 1944, alle unterzeichnet von Oberstleutnant [Gustav] Streve, dem Komman-

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Waren alle diese Maßnahmen auch umfassend und gründlich, so boten sie doch einem entschlossenen Attentäter, der Zugang zum „inneren Kreis" hatte, kein wesentliches Hindernis. Übrigens pflegte sich etwa im „Lagezimmer" selbst oder auch vor dessen Tür keiner der Leibwächter aufzuhalten, nur außerhalb des Gebäudes[52]. Betrat man den Raum der Lagebesprechung, so legte man zwar Mütze und Koppel ab, und damit auch Pistolen, aber nicht so sehr aus Sicherheitsgründen, als weil dies in geschlossenen Räumen überhaupt üblich war[53]. Leibesvisitationen oder Kontrollen der Aktentaschen fanden vor dem 20. Juli 1944 nicht statt; danach allerdings mußte jedermann sich solche Kontrollen gefallen lassen[54]. Jedenfalls war Hitler keineswegs immer, wie oft behauptet wurde, von Sicherheitsbeamten und Leibwächtern „umringt". Sogar bei öffentlichen Auftritten, die allerdings in der zweiten Hälfte des Krieges kaum mehr stattfanden, gab es noch Lücken in den Bewachungsmaßnahmen.

Hitler selbst wußte genau, wie sehr er – nicht allein als Diktator und Unterdrücker, sondern als Bewachungsobjekt schlechthin – gefährdet war, und er wußte auch, wie solche Gefährdung teilweise auszuschalten war. Er hielt nichts für ungeschickter – so erzählte er 1942 in „Tischgesprächen" –, als etwa bei einer Autoreise die Polizei zu alarmieren und mit Sicherungsaufgaben zu betrauen. Denn wenn die Polizei anfing, die Straßen zu „räumen", wußte bald jedes Kind, daß es etwas zu sehen geben würde, und wenn Hitlers Fahrzeugkolonne dann eintraf, waren die Straßen so voll, daß man nur im Schritt fahren konnte, es gab Stockungen, Zeitverlust und zahllose Gefahrensituationen[55]. Dagegen helfe nur, „unregelmäßig zu leben und Spaziergänge, Autofahrten und Reisen völlig unregelmäßig durchzuführen", also ohne genaue Vorankündigung[56]. So war z. B. den Streckenwärtern der Autobahn strengstens untersagt, die Durchfahrt Hitlers irgendwohin weiterzumelden[57]. Hitler pflegte also seine Ausfahrten so überraschend wie möglich auszuführen und auch die Polizei nicht vorher zu verständigen, außer wenn es sich nicht vermeiden ließ, wie z. B. bei der Ansprache, die er am 30. Mai 1942 vor jungen

---

danten des FHQu. Man gab sich also auch keiner Täuschung darüber hin, daß die Luftwaffe feindliche Angriffe aus der Luft nicht abfangen oder verhindern konnte.

[52] John von Freyend; Lechler; Sonnleithner.

[53] Lechler; Waizenegger.

[54] Lechler; Waizenegger; „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 142: „Da es sich um einen eng begrenzten Kreis, der sich auf das genaueste kannte, handelte, war es nicht für notwendig angesehen worden, eine Kontrolle der mitgebrachten Taschen vorzunehmen." Warlimont (a. a. O., S. 473) nahm seine Aktentasche nach dem 20. 7. 44 nicht mehr mit, um sie nicht vorzeigen zu müssen. Below („Hitlers Adjutant . . .") berichtet zwar, im Februar 1944 sei die Überwachung der Aktentaschen im FHQu „Wolfsschanze" befohlen worden, dann aber durch den langen Aufenthalt auf dem Berghof, wo andere Sicherheitsbestimmungen galten, in Vergessenheit geraten. Alle anderen Zeugen stimmen darin überein, daß jedenfalls vor dem 20. 7. 44 Aktentaschen nicht kontrolliert wurden. Die Bestimmung ist also wohl nicht ausgeführt worden.

[55] Picker, a. a. O., S. 244.

[56] Ebenda, S. 306.

[57] Ebenda, S. 244.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Offiziersanwärtern im Berliner Sportpalast hielt. Selbst hohen Vorgesetzten, wie Göring, Kaltenbrunner oder Himmler, durften der Leiter des Begleitkommandos Rattenhuber und der Fahrer Kempka über etwaige Pläne Hitlers oder deren Änderung keinerlei Auskunft geben[58]. Bekanntlich soll der Attentatversuch des Obersten Freiherr von Gersdorff gerade an einer solchen Programmänderung in letzter Minute gescheitert sein[59].

Freilich wußte Hitler auch, „daß gegen einen idealistisch gesinnten Attentäter, der für seinen Plan rücksichtslos sein Leben aufs Spiel setze, kein Kraut gewachsen sei. Es sei ihm daher vollkommen verständlich, warum 90 Prozent der historischen Attentate gelungen seien"[60]. Besonders bei Anlässen wie dem 1. Mai sei es nicht zu vermeiden, „daß Idealisten mit Zielfernrohren oder dergleichen ihn [Hitler] aus irgendwelchen Ecken anvisierten und auf ihn schössen"[61]. Allerdings scheint Hitler unter den höheren Offizieren der Wehrmacht keine solchen Idealisten vermutet zu haben; denn in diesem Zusammenhang sprach er nur von „Marxisten" und „Bürgerlichen", unter denen sich kaum wirklich entschlossene Attentäter fänden[62], und über „die von den Schwarzen im Beichtstuhl aufgeputschten Attentäter oder nationalgesinnte Leute aus den von unseren Truppen besetzten Ländern"[63].

III

Der Attentäter Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Chef des Generalstabes beim Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres Generaloberst Friedrich Fromm in der Bendlerstraße in Berlin, landete am Vormittag des 20. Juli 1944 auf dem Flugplatz bei Rastenburg im Kurierflugzeug des Generalquartiermeisters des Heeres; mit ihm kamen der Chef der Organisationsabteilung im OKH, Generalmajor Helmuth Stieff, und der Adjutant Stauffenbergs, Oberleutnant Werner von Haeften[64]. Stauffenberg ließ sich von einem für ihn vom Ia (Ersten Generalstabsoffizier) des an diesem Vormittag auswärts weilenden Lagerkommandanten (Oberstleutnant Streve), dem Hauptmann Pieper, zum Flugplatz geschickten Auto zur

[58] Ebenda, S. 307.

[59] Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Fischer Bücherei, Frankfurt/M. und Hamburg 1959, S. 99; [Rudolf-Christoph] Frhr. v[on] Gersdorff, Beitrag zur Geschichte des 20. Juli 1944, [Masch.] Oberursel 1946, im Besitz der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944".

[60] Picker, a. a. O., S. 306. Sollte Hitler hier auch „zum Fenster hinaus gesprochen" haben, so sind seine Bemerkungen doch realistisch.

[61] Ebenda, S. 307.

[62] Ebenda.

[63] Ebenda, S. 308.

[64] KB, S. 84; Spiegelbericht, S. 31; Spaeter, a. a. O., S. 564, weiß allerdings nichts von Stieff. — Buchholz zufolge trug Stauffenberg an diesem Tag eine schwarze Kappe über seiner leeren Augenhöhle. – John von Freyend und Lechler sind sicher, daß Stauffenberg schon etwa um 9 Uhr gelandet sei, nicht erst um 10.15 Uhr, wie es in den KB (S. 84) heißt. Jedoch werden Tageszeiten des 20. 7. 44 aus nachträglicher Erinnerung, besonders auch zu den Nachmittag- und Abendereignissen in Berlin und in den Wehrkreisen fast immer etwas zu früh angegeben, was vielleicht mit den Lichtverhältnissen des Sommertages zusammenhängt.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

„Wolfsschanze" bringen, und zwar zunächst zum Sperrkreis II[65]. Er frühstückte dann mit dem Adjutanten des Lagerkommandanten, Rittmeister von Möllendorf, im Kasino 2 des Sperrkreises I[66]. Es nahmen auch noch einige andere Offiziere an diesem Frühstück teil, die ins Führerhauptquartier befohlen worden waren, um sich einen Vortrag von Stauffenberg über die Neuaufstellung von Divisionen anzuhören, darunter der Chef des Generalstabes im Stellvertretenden Generalkommando I (Königsberg), Generalleutnant Henning von Thadden[67].

Etwa um 11 Uhr fand eine Besprechung beim Chef des Heeresstabes im OKW General der Infanterie Walther Buhle statt, zu der Generalleutnant von Thadden mit Stauffenberg abgerufen wurde, und anschließend besprachen sich noch alle zusammen bei Keitel im selben Gebäudekomplex, der im Südostteil des Sperrkreises I und zugleich innerhalb des Sperrkreises A lag; die Besprechung bei Buhle wird etwa eine halbe, die bei Keitel eine ganze Stunde oder etwas weniger gedauert haben[68].

[65] Spaeter, a. a. O., S. 564; das „Casino im Kurhaus [Görlitz]" lag im Sperrkreis II; KB, S. 84; der Spiegelbericht, S. 31, spricht vom „Kasino II", welches nach Puttkamer und Sander im Sperrkreis I lag und von welchem aus Stauffenberg sich dann zum Frühstück ins „Teehaus" begeben habe. Es gab aber zwei Teehäuser, ein altes und ein neues, beide im Sperrkreis I (Puttkamer; Sander). Das Kasino 1 und das daneben stehende „neue Teehaus" enthielten die Speiseräume für Hitler und seine unmittelbare Umgebung sowie für die unteren im Sperrkreis I beschäftigten Dienstränge wie Diener, Stenotypistinnen; Rundschreiben Bormann-Schmundt. Von außen kommende Besucher des Sperrkreises I hatten sich nach den Bestimmungen (ebd.) bis auf Abruf im Kasino 2 des Sperrkreises I aufzuhalten.

Das Auto war Stauffenberg dem Spiegelbericht, S. 31, zufolge für die ganze Dauer seines Aufenthaltes zur Verfügung gestellt worden, was Spaeter nicht ausdrücklich erwähnt, was aber die KB, S. 84, zu bestätigen scheinen; denn dort heißt es, Haeften sei zunächst mit Stieff ins OKH, also zum 15–18 km entfernten Mauerwald gefahren und habe sich erst später mit Stauffenberg wieder in der „Wolfsschanze" treffen wollen; vgl. unten S. 275.

[66] KB, S. 84. Spaeter, a. a. O., S. 564, meint allerdings, das Frühstück habe „unter einer Eiche im Casino-Garten vor dem Kurhaus" (also im Sperrkreis II) stattgefunden und fügt hinzu: „Rosen dekorieren die Tafel, Spiegeleier mit Speck sind serviert. Alles atmet Frieden und Wohlbehagen . . ." Ferner heißt es hier, Stauffenberg sei da mit Haeften und Hauptmann Pieper zusammen gesessen und Möllendorf sei dann erst dazu gekommen. Der Spiegelbericht, S. 31, schließlich spricht einfach vom „Teehaus", was ebenso wenig zutreffen dürfte wie das angebliche Frühstück im Sperrkreis II, schon wegen der Anordnung, daß Besucher von im Sperrkreis I gelegenen Dienststellen im ebenfalls dort gelegenen Kasino 2 auf ihren Abruf zu warten haben.

[67] KB, S. 85; Brief eines Frühstücksteilnehmers, der ungenannt bleiben möchte, an den Verfasser.

[68] John von Freyend; Lechler; KB, S. 85; Voß; Puttkamer; Spiegelbericht, S. 31, wo es auch heißt, Stauffenberg sei noch vor diesen Besprechungen „zu einer ganz kurzen Besprechung zu General Fellgiebel" gegangen, was aber nicht wahrscheinlich und auch nicht erheblich ist, da Fellgiebel ohnehin die Bewegungen Stauffenbergs beobachtete und überhaupt nur in die „Wolfsschanze" gekommen war, um das Attentat in möglichster Nähe abzuwarten (Sander). Spaeter, a. a. O., S. 564–565, erwähnt die Besprechung mit Buhle nicht und bleibt dabei, daß Stauffenberg erst zum Beginn der Besprechungen, und zwar wieder mit dem Auto Piepers, in den Sperrkreis I gebracht worden sei. Der „Vortrag" Stauffenbergs dürfte übrigens identisch sein mit den erwähnten „Besprechungen"; Buhle und Keitel mußten aus dienstlichen Gründen und um bei der Lagebesprechung mitreden zu können, vorher unterrichtet sein, und

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Keitels Adjutant John von Freyend saß während der Besprechung im Vorzimmer und bearbeitete die Post. Gegen 12.30 Uhr sah er die „Draisine" an der Wache II vorfahren und den Chef der Operationsabteilung im Generalstab des Heeres Generalleutnant Adolf Heusinger aussteigen, der gerade vom OKH zur Lagebesprechung kam als Vertreter des erkrankten Chefs des Generalstabes des Heeres Generaloberst Kurt Zeitzler. Dies meldete John von Freyend Keitel, der sogleich aufsprang und sich auf den Weg zur Lagebaracke machte[69]. Die „Lage" war wegen des bevorstehenden Besuches von Mussolini an diesem Tage von der gewohnten Zeit, 13 Uhr, auf 12.30 Uhr vorverlegt worden[70].

Stauffenbergs Adjutant Haeften hatte bis zu der Besprechung bei Keitel die Aktentasche mit dem Sprengstoff getragen – in seiner eigenen Tasche hatte Stauffenberg die für die Besprechung benötigten Papiere – und sich dann im OKW-Bunker, wo er im Flur von John von Freyend angetroffen worden war, bis zum Ende der Besprechung in einer Art Wartezimmer aufgehalten, welches am westlichen Ende des OKW-Bunkers lag[70a]. Als nun Stauffenberg aus der Besprechung kam, äußerte er gegenüber John von Freyend den Wunsch, sich etwas frisch zu machen und das Hemd zu wechseln, worauf John von Freyend ihm den Waschraum zeigte, der gegenüber von dem Raum lag, in dem sich Haeften aufhielt. Nach kurzer Zeit kam Stauffenberg wieder heraus und auch Haeften trat aus dem Aufenthaltsraum auf den Flur. Zum Umziehen bot John von Freyend Stauffenberg sein Schlafzimmer an und Stauffenberg und Haeften gingen hinein. Inzwischen kam ein Anruf vom Chef des Wehrmachtnachrichtenverbindungswesens, General der Nachrichtentruppen Erich Fellgiebel, Stauffenberg solle noch bei ihm anrufen; John von Freyend schickte also einen Oberfeldwebel zu Stauffenberg ins Schlafzimmer mit diesem Auftrag und dem Bemerken, es sei höchste Zeit, zur „Lage" zu gehen. Der Oberfeldwebel stieß, wie er später erzählte, mit der Schlafzimmertür an Stauffenberg, der unmittelbar hinter der Tür stand; dabei sah er, wie Stauffenberg und Haeften den Inhalt zweier Aktentaschen umräumten. Nach Stauffenbergs Weggang lagen viele Papiere auf dem Bett, die aber dann von Haeften weggeräumt wurden.

Im Schlafzimmer hatte Stauffenberg mittels einer mitgebrachten Flachzange den Zünder seiner „Bombe" eingedrückt, worauf eine innerhalb einer Metallhülse in einer Glasampulle befindliche Säure einen dünnen Draht zu zerfressen begann, welcher dann abreißen und eine gespannte Feder mit dem Schlagbolzen auf das Zündhütchen der Initialsprengkapsel sausen lassen würde; dies mußte bei den herrschenden Temperaturverhältnissen – es war sommerlich warm, wenn auch nicht heiß –

es war ohnedies üblich, das, was bei der „Führerlage" vorgetragen werden sollte, vorher noch einmal mit Keitel oder anderen ständigen Teilnehmern der Lagebesprechungen durchzusprechen und zu „sprachregeln". Hierzu mündliche Mitteilungen an den Verfasser von Generalmajor Dietrich Beelitz, damals Ia bei GFM Kesselring, vom 21. 4. 1964, Niederschrift im Besitz des Verfassers; ferner John von Freyend und Lechler.

[69] John von Freyend.

[70] Below, „Hitlers Adjutant . . ."; John von Freyend; Lechler; Puttkamer; „Mitteilungen . . ."; Kraus, a. a. O., S. 142.

[70a] John von Freyend und Lechler, auch zum Folgenden.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

in spätestens zehn bis zwölf Minuten der Fall sein[71]. Die „Bombe" selbst bestand lediglich aus etwa 900 bis 1000 Gramm heeresüblichem Sprengstoff, der nur in Papier verpackt war, ohne jede sonstige Umhüllung oder Ummantelung; man verließ sich also auf die Druckwirkung und verzichtete auf Splitterwirkung[72].

General Buhle war inzwischen noch kurz zu seiner Baracke zurückgegangen und als nun, etwa um 12.30 Uhr, Stauffenberg und John von Freyend aus dem OKW-Bunker traten, kam er auch gerade aus seinem Gebäude und alle zusammen gingen am Bunker der Adjutantur und des Wehrmachtnachrichtenoffiziers und am Nachrichtenvermittlungsbunker vorbei auf dem etwa 200 m langen Fußweg zur Lagebaracke. Lechler, der häufig für Buhle zur Lagebesprechung ging – heute nahm Buhle wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung selbst teil –, erbot sich noch, Stauffenberg seine Tasche zu tragen, was dieser jedoch ablehnte; auch John von Freyend versuchte wiederholt, Stauffenberg seine Aktentasche abzunehmen: die dieser ja mit nur drei ihm verbliebenen Fingern trug, aber ebenfalls ohne Erfolg[73].

[71] Zu Stauffenbergs Zurückbleiben, das für die Zündung so unerläßlich war, daß es eigentlich keiner Belege bedarf: KB, S. 85; Aßmann, a. a. O., S. 454–455; Below, „Hitlers Adjutant ..."; Spiegelbericht, S. 31. Wahrscheinlich gehen die Berichte in diesem Punkt alle auf die gleichen Quellen zurück: Keitel, John von Freyend, Buhle und vielleicht noch Thadden. Zur sommerlichen Temperatur Aßmann, a. a. O., S. 454: „... ein besonders heißer Sommertag, die Fenster der Baracke waren weit geöffnet." Below, a. a. O.: „... hochsommerlich warmes Wetter ..."; „... zusammen zehn Fenster, die an dem heißen Tag alle weit offen standen. "Ebenso Voß; John von Freyend; [Heinz] Linge, „Kronzeuge Linge berichtet: F.H.Qu. 20. Juli 1944, 12.50 Uhr", Revue [München], Nr. 12, 24. März 1956, S. 29, und Sander: Ein normaler Sommertag, keine extremen Temperaturen. Zur Beschreibung der Bombe und der von Stauffenberg angewandten Methode, die Zündung in Gang zu setzen: Reproduktionen; Spiegelbericht, S. 30–31 („10-Minuten-Zeitzünder"); KB, S. 84. Zur von der Lufttemperatur abhängigen Zünddauer: Gersdorff.

[72] KB, S. 84, 194; Spiegelbericht, S. 29–30. Im Spiegelbericht, S. 30, heißt es, Zünder und Sprengstoff seien englischer Herkunft gewesen; nach den KB, S. 128 hätte es sich dann um das englische Material Hexogen, auch Hexonit genannt, gehandelt. Dies ist also heute noch (bzw. war 1950) die Auffassung der Kriminalpolizisten, die dem Spiegel berichteten; ferner war es am 3. August 1944 die Auffassung der innerhalb der Sonderkommission des RSHA für die Sprengstoffragen zuständigen Gestapo-Beamten, und W[aizenegger] bestätigt sie. Aber schon am 10. August 1944 wird einem KB (S. 188–194) eine Übersicht über zum Attentat vorgesehene und verwendete verschiedene Spreng- und Zündmaterialien beigefügt, nach welcher der verwendete Sprengstoff kombiniertes deutsch-englisches „Sprengmaterial" war; da der Zünder mit Sicherheit englischer Herkunft war, könnte also der Sprengstoff selbst doch deutschen Ursprunges gewesen sein.

[73] Lechler; John von Freyend; Puttkamer; Sander; „Vorgänge im FHQu am 20. 7. 44 (Attentat auf den Führer)", Kraus, a. a. O., S. 139; „Mitteilungen ...", Kraus, a. a. O., S. 142. Dagegen heißt es in einer Mitteilung Keitels für die Oberbefehlshaber bis zur Armee herunter vom 22. 7. 44 („3. Aufzeichnung über die Vorgänge des 20. 7. 44", Kraus, a. a. O., S. 146), ein „Begleitoffizier" habe Stauffenberg „bei dem Transport seiner Taschen [sic], in denen sich die Sprengvorrichtung befand" vom OKW-Bunker zur Lagebaracke geholfen. Dies ist, wie zu sehen sein wird, nicht ganz richtig; allerdings gab es tatsächlich „Taschen", in denen sich Sprengstoff befand: Haeften hatte ja noch das andere Paket, das später auf der Fahrt zum Flugplatz weggeworfen wurde.

Spätere Behauptungen, man habe sich über das Gewicht der Tasche oder darüber, daß

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Erst wenige Schritte vor der Lagebaracke wandte sich Stauffenberg selbst an John von Freyend und gab ihm seine Aktentasche mit der Bitte, ihn (und damit die Tasche) möglichst nahe bei Hitler zu placieren, damit er alles verstehen könne[73a].

Die Lagebesprechung hatte schon mit dem Vortrag der „Ostlage" durch Generalleutnant Heusinger begonnen, als Buhle, Stauffenberg und zuletzt John von Freyend im Lagezimmer eintraten, wo Stauffenberg Hitler von Keitel gemeldet und von Hitler begrüßt wurde[73b]. John von Freyend placierte nun Stauffenberg unmittelbar rechts von dem vortragenden Heusinger, indem er den Ständigen Vertreter des Oberbefehlshabers der Marine im Führerhauptquartier Konteradmiral Hans-Erich Voß bat, Stauffenberg seinen Platz neben Heusinger zu überlassen, was Voß sofort und bereitwilligst tat[74]. Stauffenberg bemühte sich weiterhin, seine Aktentasche günstig zu placieren, zu welchem Zwecke er sich wohl auch einmal bückte und schließlich ein wenig drängelte, dabei war ihm besonders der Oberst Brandt im Wege[75]. Schließlich stellte er seine Mappe unter die rechte Hälfte des großen Lagetisches, entweder an die Innenseite oder an die Außenseite des rechten äußeren

Stauffenberg sie sich nicht tragen lassen wollte, gewundert (so z. B. Spaeter, a. a. O., S. 565), müssen natürlich mit Skepsis aufgenommen werden. Das Mitbringen von Aktentaschen war durchaus üblich. Höchstens Lechler und John von Freyend könnten sich gewundert haben; diese aber schrieben Stauffenbergs Verhalten dem Ehrgeiz des Schwerkriegsbeschädigten zu. Das Gewicht der Taschen mit 1 bis $1^1/_2$ kg Inhalt war nicht ungewöhnlich.

[73a] John von Freyend.

[73b] John von Freyend; Warlimont, a. a. O., S. 472. Nach Aßmann, a. a. O., S. 455; John von Freyend; Spiegelbericht, S. 32; Nach Puttkamer und Sonnleithner gab Hitler Stauffenberg die Hand.

Die Zeitangaben schwanken natürlich etwas, jedoch sind sich mehr als sechs Zeugen einig, daß Stauffenberg das Lagezimmer einige Minuten *nach* Beginn der „Lage" betrat: Heusinger, a. a. O., S. 352–353; Buchholz; John von Freyend; Puttkamer; Sonnleithner; Voß; „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 142; Spiegelbericht, S. 32; Buchholz spricht von fünf, Puttkamer sogar von zehn Minuten Verspätung. Dagegen berichten Below („Hitlers Adjutant . . .") und Waizenegger, Keitel und Stauffenberg seien schon *vor* Beginn der „Lage" im Lagezimmer gewesen und Hitler habe erst dann den Raum betreten, W[aizenegger] noch mit der Variante, Jodl sei zu spät gekommen. Aßmann, a. a. O., S. 455 scheint sich in diesem Punkte auf Below zu stützen. Der Fortsetzer des Tätigkeitsberichts des Chefs des Heerespersonalamts . . . (Schmundt selbst war ja nach dem Anschlag schwer verletzt ins Lazarett gebracht worden), der allerdings nicht selbst Zeuge war, berichtet S. 163 ebenfalls, Stauffenberg habe seine Tasche mit der Bombe *vor* Beginn der Besprechung im Lagezimmer abgestellt.

Keitels angebliches Drängen zur Eile auf dem Weg zur „Lage", weil man schon verspätet sei, würde wohl gut zu Keitel passen, ist aber nur im Spiegelbericht, S. 31 bezeugt und kann auch als dramatisierende Ausschmückung verstanden werden.

Der tatsächliche Zeitpunkt des Beginns der Lagebesprechung an diesem Tag kann nicht mehr genau festgestellt werden; er dürfte aber nur unerheblich vor oder nach 12.30 Uhr liegen (Warlimont, a. a. O., S. 472; „Mitteilungen . . .," Kraus, a. a. O., S. 142).

[74] John von Freyend. Vgl. Anm. 83.

[75] John von Freyend; Sonnleithner, der nach seinen eigenen Angaben bei den militärischen Besprechungen nichts zu tun hatte, als etwa später Ribbentrop zu berichten und die ständige Verbindung zwischen dem Auswärtigen Amt und dem FHQu aufrechtzuerhalten, langweilte sich meistens, da er als Nichtmilitär abseits stehen mußte und also nicht einmal auf den

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tischsockels[76]. Ohne irgendwie aufzufallen, verließ Stauffenberg das Lagezimmer formlos nach einigen Minuten[77].

Unmittelbar vor der Explosion der Sprengmasse befanden sich die folgenden Personen im Lagezimmer: Hitler, Keitel, Heusinger, Jodl, der Stellvertretende Chef des WFSt Generalleutnant Walter Warlimont, Sonnleithner, Waizenegger, der Zweite Generalstabsoffizier beim Chef des WFSt Major d. G. Herbert Büchs, John

Karten verfolgen konnte, was besprochen wurde. Er hatte deshalb genug Zeit, den anderen zuzusehen und hat dabei die geschilderten Vorgänge beobachtet.

[76] KB, S. 85: „. . . rechts neben Oberst Brandt". Heusinger, a. a. O., S. 353: „Schiebt die Mappe neben Brandt unter den Tisch und geht hinaus." Heusinger dürfte jedoch kaum Zeit gehabt haben, dies während seines Vortrages selbst zu bemerken, und schöpfte daher wohl auch aus anderer Quelle. „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 142; Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger; Voß.

Es ist nicht sicher, ob Stauffenberg die Tasche selbst an die Hitler abgewandte Seite des rechten äußeren Tischsockels stellte, wie John von Freyend und Waizenegger behaupten, wo sie im Augenblick der Explosion vermutlich gestanden ist, oder ob ein Besprechungsteilnehmer den Standort der Tasche verändert hat, nachdem Stauffenberg schon hinausgegangen war. Waizenegger betont ausdrücklich, Stauffenberg habe die Tasche auf der äußeren, Hitler abgewandten Seite des Sockels abgestellt und bezeichnet das als schweren Fehler. Ebenso Aßmann, a. a. O., S. 455; Below, „Hitlers Adjutant . . ."; Spiegelbericht, S. 32. Buchholz dagegen behauptet, Brandt habe die Tasche von innen nach außen gestellt.

[77] Auch hierzu gibt es die verschiedensten Versionen. Nach dem Spiegelbericht, S. 31–32, hatte Stauffenberg schon beim Betreten der Lagebaracke dem Telephonisten gesagt, er erwarte ein dringendes Gespräch aus Berlin; im Lagezimmer habe er dann zu Oberst Brandt gesagt, er müsse schnell nach seinem Gespräch fragen, das noch nicht da sei. Ähnlich Aßmann, a. a. O., S. 455; Heusinger, a. a. O., S. 353; Martin Bormann in The Bormann Letters: The Private Correspondence between Martin Bormann and His Wife from January 1943 to April 1945, London 1954, S. 66 ohne Erwähnung Brandts. Da Brandt durch die Explosion umgekommen ist und wohl auch vor seinem Tode nicht mehr vernommen werden konnte, muß diese Version als unbelegt angesehen werden, solange kein authentisches und überzeugendes Zeugnis beigebracht werden kann. Der später befragte Telephonist, Wachtmeister Adam, sagte nichts von einem angemeldeten oder erwarteten Telephongespräch (KB, S. 85; Puttkamer; Sander). Below („Hitlers Adjutant . . ."), der die einzige dafür in Frage kommende Quelle, Adam, nicht nennt, meint, Stauffenberg habe sein Gespräch erst nach dem Verlassen des Lagezimmers angemeldet, dann aber nicht abgewartet. John von Freyend berichtet, Stauffenberg sei einige Schritte vom Tisch zurückgetreten und habe ihm ein Zeichen gegeben, worauf beide auf den Flur hinausgegangen seien, wo Stauffenberg eine Verbindung mit Fellgiebel verlangt habe; John von Freyend habe darauf dem Wachtmeister Adam eine entsprechende Anweisung gegeben, Adam habe vermittelt und Stauffenberg habe den Hörer genommen; darauf sei John von Freyend wieder ins Lagezimmer an seinen Platz gegangen. Buchholz dagegen berichtet aus etwas frischerer Erinnerung, Stauffenberg sei ans Telephon hinausgerufen worden, ebenso Voß, wozu aber wiederum die Bestätigung von Adam fehlt. Puttkamer, Sonnleithner und Waizenegger schließlich sagen, Stauffenberg habe ganz einfach den Raum verlassen.

Wesentlich ist nicht so sehr der Vorwand für Stauffenbergs Hinausgehen, sondern die Tatsache, daß es überhaupt nicht auffiel – so wenig, daß hinterher eigentlich niemand mehr etwas davon wußte. Während der Lagebesprechungen kam oder ging immer wieder einmal jemand, um Unterlagen zu beschaffen, einen Auftrag auszuführen, jemand herbeizuholen usw. (Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger). Waizenegger und Warlimont (a. a. O., S. 472) sprechen sogar von ständigem Kommen und Gehen.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

von Freyend, der Stenograph Buchholz, der Persönliche Adjutant SS-Hauptsturmführer Otto Günsche, Below, der Verbindungsführer der Waffen-SS beim Führer SS-Gruppenführer Hermann Fegelein, Konteradmiral Voß, Buhle, der Beauftragte des Führers für die Geschichtsschreibung des Krieges Walther Scherff, der Stenograph Dr. Heinrich Berger, Puttkamer, der Adjutant der Wehrmacht (Heer) beim Führer Oberstleutnant Heinrich Borgmann, Aßmann, Schmundt, der Ständige Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls beim Führer General der Flieger Karl Bodenschatz, der Erste Mitarbeiter von General Heusinger Oberst i. G. Heinz Brandt, der Chef des Generalstabes der Luftwaffe General der Flieger Günther Korten. Hitler hatte sich, etwa in der Mitte der der Tür zugewandten Längsseite des Tisches, gerade auf einen der unter dem Tisch bereitstehenden, mit Strohgeflecht bezogenen Hocker gesetzt oder doch sich weit über die auf dem Tisch liegenden Karten gebeugt. Rechts neben ihm stand, wie üblich, der Vortragende, General Heusinger, rechts neben diesem Oberst Brandt, der die zum Vortrag gehörenden Karten vorlegen mußte[78]. Noch weiter rechts neben Brandt hatte sich Waizenegger gerade zu dem runden Tisch in der Ecke gewandt, um die Karten, die er nachher als Adjutant Jodls bei dessen Vortrag vorlegen mußte, in die rechte Ordnung zu bringen[79]. Ebenfalls in diesem Teil des Raumes ging Buhle auf und ab, und zwar wütend: Stauffenberg war während des Vortrages über die „Ostlage" vermißt worden, als Hitler nach irgendeinem Detail fragte und Buhle sagte, dazu könne ja Stauffenberg Auskunft geben. Stauffenberg hatte aber dann gefehlt. Buhle war hinausgegangen und, ohne ihn gefunden zu haben, wieder hereingekommen[80]. In einer Fensternische saß Puttkamer halb auf dem Sims[81]; auf der Hitler gegenüberliegenden Längsseite des Tisches, am rechten Ende, saß der später getötete Stenograph Berger, am linken Ende der gleichen Tischseite der Stenograph Buchholz[82]. Dazwischen standen u. a. noch Aßmann und Voß, der zuerst zwischen Heusinger und Brandt gestanden, dann aber um den Tisch herum auf die gegenüberliegende Seite gegangen war[83]. Links

[78] Soweit übereinstimmend Buchholz, Waizenegger, Voß; Aßmann, a. a. O., S. 457 berichtet, zwischen Heusinger und Brandt sei noch Korten gestanden, während Korten nach Waizenegger gegenüber von Hitler auf der anderen Seite des Tisches und nach Buchholz an der rechten Stirnseite des Tisches, und zwar an der entfernten Ecke stand. Es ist nicht sinnvoll, die Standorte aller Teilnehmer genau festlegen zu wollen, schon da die Erinnerung der Überlebenden gar nicht so genau sein kann und die entstehenden Widersprüche doch nicht geklärt werden können. Es werden daher nur die mit einiger Sicherheit feststellbaren Standorte erwähnt, die auch schon zur Beurteilung der Sprengwirkung einigermaßen ausreichen.

[79] Waizenegger.

[80] Aßmann, a. a. O., S. 455; Puttkamer. Nach Sander, dem der Wachtmeister Adam kurz nach der Explosion unaufgefordert alles erzählte, was er gesehen hatte, hat Buhle bei Adam dreimal nach Stauffenberg gefragt; Adam sollte offenbar Stauffenberg telephonisch suchen. Nach Below („Hitlers Adjutant . . .") war es Keitel, der Stauffenberg suchte.

[81] Puttkamer.

[82] Aßmann, a. a. O., S. 457; Buchholz; Waizenegger (allerdings mit der Abweichung, daß die Stenographen an den Stirnseiten gesessen hätten).f

[83] Aßmann, a.a.O., S. 457; Waizenegger. Voß berichtet, er sei auf die andere Seite des Tisches gegangen, um den Namen einer Ortschaft auf der Karte zu lesen. Vgl. S. 270

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

von Hitler, vielleicht einen halben Schritt zurück, stand Keitel, links neben diesem Jodl[84]. An der linken Stirnseite des Tisches stand Sonnleithner[85].

Zwischen 12.40 Uhr und 12.50 Uhr erfolgte dann die Explosion der Bombe[86]. Zahlreiche Teilnehmer der Besprechung wurden leicht bis schwer verletzt. Unter den Schwerverletzten waren Brandt und Korten, die beide am 22. Juli im Lazarett Karlshof bei Rastenburg gestorben sind; Berger ist noch am 20. Juli gestorben; Schmundt ist seinen Verletzungen am 1. Oktober im Lazarett bei Rastenburg erlegen. Mittlere und leichtere Verletzungen erlitten Bodenschatz, Puttkamer, Aßmann, Buhle, Heusinger, Jodl, Scherff, Borgmann, Voß, Fegelein, John von Freyend. Allen anderen sind, außer sonstigen leichten Verletzungen, die Trommelfelle geplatzt und alle bis auf Keitel erlitten Gehirnerschütterungen[87]. Die tödlich bzw. schwer Verletzten hatten alle rechts von Hitler, an der rechten Tischhälfte gestanden, während alle, die nur mittlere oder leichte Verletzungen erlitten hatten, links gestanden hatten. Hitler selbst, der sich wohl im Augenblick der Explosion über den Tisch beugte und außerdem durch die Tischsockel und die zwischen ihm und dem Explosionsherd stehenden Menschen geschützt war, kam mit ganz leichten Verletzungen davon; er hatte u. a. eine Prellung des rechten Ellbogens, geplatzte Trommelfelle, Verbrennungen, Hautabschürfungen[88]. Schließlich wurden allen Anwesenden, die lange Hosen trugen, diese Hosen durch den von unten kommenden Explosionsdruck in lange Streifen zerrissen, während den Trägern von Schaftstiefeln dies erspart blieb[89].

Die Zerstörungen in der Baracke waren beträchtlich: Der schwere Eichentisch war zusammengebrochen, wenigstens eine der Stützplatten und etwa ein Fünftel der Tischplatte waren zerschmettert, die Wände zum östlich vom Mittelgang gelegenen, an den Lageraum grenzenden Zimmer waren niedergerissen, im Bretterboden klaffte ein Loch von einem halben Meter Durchmesser, wo die Bombe explo-

---

[84] Aßmann, a.a.O., S. 457; Waizenegger.

[85] Aßmann, a.a.O., S. 457; Sonnleithner.

[86] Spiegelbericht, S. 32; W[aizenegger] und Below, „Hitlers Adjutant ...": 12.40. Spaeter, a. a. O., S. 565: 12.42. Buchholz: Etwa 12.45. KB, S. 83: gegen 12.50. Schmundt, a. a. O., S. 163: „Vorgänge ...", Kraus, a. a. O., S. 139; „Mitteilungen ...", Kraus, a. a. O., S. 142; Linge, S. 29: 12.50. Nach John von Freyend erläuterte Korten im Augenblick der Explosion gerade Heusingers Vortrag mit einer Luftaufklärungsmeldung.

[87] Below, „Hitlers Adjutant ..."; Buchholz; Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger; Schmundt, a. a. O., S. 163–164; KB, S. 83; Wolf Keilig, Das deutsche Heer 1939–1945, Gliederung, Einsatz, Stellenbesetzung, Bad Nauheim 1956ff., S. 211/1-378; „Mitteilungen ...", Kraus, a. a. O., S. 143.

Zur Art der Verletzungen: Dem Stenographen Berger, der ganz nahe beim Explosionsherd saß und der also beide Beine unter dem Tisch hatte, wurden diese bis zu den Knien hinauf abgerissen; Brandt verlor ein Bein; Korten war ein großer Holzsplitter in den Leib gedrungen; Schmundt hatte schwere Oberschenkelverletzungen und verlor außerdem durch einen Holzsplitter ein Auge (Buchholz).

[88] Below, „Hitlers Adjutant ..."; Buchholz; Puttkamer; Sonnleithner; Waizenegger; Schmundt, S. 163; „Mitteilungen ...", Kraus, a. a. O., S. 143.

[89] Below, „Hitlers Adjutant ..."; John von Freyend; Puttkamer.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

diert war, die Wand- und Deckenverkleidungen aus Preßstoff waren vor allem auf der rechten Seite des Raumes eingedrückt, die Fenster, Vorhänge, Telephone, Lampen usw. waren in Mitleidenschaft gezogen oder zerfetzt worden, Stühle waren zerbrochen, der Fußboden im Umkreis von etwa zwei bis drei Metern um den Explosionsherd herum eingedrückt[90]. Die untere Druckwelle hatte sich ihren Weg durch die Hohlräume unter dem Fußboden gebahnt und an verschiedenen Stellen der Baracke den Fußboden aufgewölbt, während die obere Druckwelle hauptsächlich die Zerstörungen im Lagezimmer selbst anrichtete[91].

Jeder, der sich noch bewegen konnte, versuchte natürlich, so rasch wie möglich ins Freie zu gelangen, schon um eventuellen weiteren Explosionen zu entgehen. Aber der zweite Gedanke der meisten galt dann doch wohl Hitler und den etwa schwerer Verletzten, und man begann sich nach ihnen umzusehen[92]. Hitler jedoch ging inzwischen schon, gestützt auf Keitel, durch den Flur der Baracke zum Ausgang und begab sich von hier unmittelbar zu seinem Bunker, wo er sich sogleich umzog[93].

IV

Stauffenberg begab sich sofort nach Verlassen des Lageraumes zu Fuß zurück zum Dienstzimmer Sanders im Bunker der Adjutantur der Wehrmacht, in dessen Nähe auch das vom Lagerkommandanten zur Verfügung gestellte Auto geparkt war[94]. Sander hatte noch, nachdem Stauffenberg zur Lagebesprechung gegangen war, im Auftrag von General Fellgiebel – er war gegen seine sonstige Gewohnheit bei gelegentlichen Besuchen im Führerhauptquartier schon sehr früh und unangemeldet vom OKH herübergekommen, ohne irgend etwas über den Zweck seines Besuches zu sagen – in der Lagebaracke angerufen und dem in der dortigen Vermittlung diensttuenden Wachtmeister Adam, einem jener Menschen, die, mit oder ohne

[90] Reproduktionen; KB, S. 83.

[91] KB, S. 83–84.

[92] Aßmann, a. a. O., S. 456; Below, „Hitlers Adjutant . . .“; Buchholz; John von Freyend; Puttkamer; Waizenegger und W[aizenegger]; „Mitteilungen . . .“, Kraus, a. a. O., S. 143. Ob jemand zum Fenster hinausgeschleudert wurde, wie gelegentlich behauptet wird, ist nicht sicher. Puttkamer jedenfalls, der auf einem Fenstersims gesessen war, berichtete, der Luftdruck habe ihn vielmehr hereingeschleudert. Allerdings haben manche Anwesende nach der Explosion durch ein Fenster das Freie gewonnen, aber mit eigener Kraft; so Below, Puttkamer und Waizenegger.

[93] Aßmann, a. a. O., S. 456; Buchholz; Puttkamer; Waizenegger und W[aizenegger]; Sander. Below („Hitlers Adjutant . . .“) behauptet davon abweichend, er habe Hitler, von zwei Dienern gestützt, aus der Baracke kommen sehen.

[94] Bisher stehen dem Verfasser an unmittelbaren Zeugnissen über Stauffenbergs Bewegungen nach dem Verlassen der Lagebesprechung nur die Mitteilungen Sanders und die in den KB verwerteten Aussagen der an den Punkten, die Stauffenberg passieren mußte, Diensthabenden zur Verfügung. Der Spiegelbericht stützt sich auf ähnliche Quellen, ebenso Spaeter. Ferner gibt es noch die aus zweiter oder dritter Hand stammenden Äußerungen von Aßmann; Below („Hitlers Adjutant . . .“); Buchholz; John von Freyend; Puttkamer; Sonnleithner; Voß; Waizenegger; „Mitteilungen . . .“, Kraus, a. a. O., S. 144; Schmundt, a. a. O., S. 164.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Auftrag, alles sehen und bemerken, befohlen, er solle Stauffenberg nach Beendigung der Lagebesprechung zu Sanders Dienstgebäude bitten[95]. Kurz darauf war Haeften im Arbeitszimmer Sanders erschienen, wo auch Fellgiebel sich aufhielt, und hatte unter Übergehung von Sander, indem er sich direkt an Fellgiebel wandte, in äußerst erregtem Tone die sofortige Wiederherbeischaffung des Wagens gefordert, der von der Kommandantur zur Verfügung gestellt, nun aber anscheinend zurückgezogen worden sei. Während Sander darauf mit der Kommandantur telephonierte, um einen Wagen kommen zu lassen, wobei Sander gebeten wurde, Stauffenberg an seine Verabredung zum Essen beim Kommandanten Oberstleutnant Streve zu erinnern, sah Stauffenberg ins Zimmer herein und meldete sich General Fellgiebel als zur Besprechung bereit[96].

Hierauf gingen Fellgiebel und Stauffenberg vor den Bunker, und zwar beim nördlichen Ausgang, wo sich auch der kleine Parkplatz befand; Sander folgte nach einigen Augenblicken[97]. Die Lagebaracke konnte man von hier aus nicht sehen, weil das sich von Südosten nach Nordwesten erstreckende Gebäude des Heerespersonalamtes die Sicht versperrte, wozu allerdings auch schon die zwischen Lagebaracke und Adjutantur stehenden Bäume ausgereicht hätten[98]. Sander meldete nun Stauffenberg, daß ein Auto kommen werde und daß Oberstleutnant Streve ihn zum Essen erwarte[99]. Stauffenberg meinte darauf, er müsse zuerst noch einmal zur „Lage"[100]; übrigens verfüge er selbst über einen Wagen[101]. Damit war er allerdings im Irrtum, er wußte noch nicht, daß der Wagen der Kommandantur nicht mehr da war. Aber nach kurzer Zeit war der von Sander angeforderte Wagen eingetroffen.

---

[95] KB, S. 85; Sander.

[96] Ebenda.

[97] Ebenda.

[98] Sander; Puttkamer.

[99] KB, S. 85; Sander.

[100] Dies vielleicht als Sicherung, falls die Bombe nicht losgehen sollte. Es ist ferner nicht auszuschließen, daß Stauffenberg dann die andere Bombe gezündet und mitgenommen hätte. Nach dem Spiegelbericht hatte sie ebenfalls einen Zünder für eine Verzögerung von zehn Minuten; es muß aber hier eine zu weitgehende Anwendung des Begriffes „gleichartig" angenommen werden. Nach dem viel früher, am 26. Juli 1944, abgefaßten Bericht der Tatortkommission des RSHA war die Zünddauer des Zünders der zweiten Bombe dreißig Minuten (KB, S. 84). Vgl. Anlage II.

[101] Nach dem KB, S. 85–86 hätte Sander auf Stauffenbergs Bemerkung, er habe einen Wagen, seine Anforderung rückgängig gemacht. Ein Irrtum der Verfasser des betreffenden „Kaltenbrunner-Berichtes" ist aber durchaus möglich, und Sander ist völlig sicher – er hat dies dem Verfasser wiederholt mündlich und brieflich bestätigt –, daß Stauffenberg mit dem *wiederbeschafften* Wagen weggefahren ist. Man stelle sich vor, was hätte geschehen oder nicht geschehen können, wenn Stauffenberg aus dem FHQu nicht mehr herausgekommen wäre! Die Zeit dürfte für die Wiederbeschaffung des Wagens ausgereicht haben unter der Voraussetzung, daß er wirklich sofort bei der Kommandantur abfuhr. In dem Bericht „Vorgänge . . ." heißt es (Kraus, a. a. O., S. 139), daß Stauffenberg sich von Sander ein Auto „geben ließ", und nach Schmundt, a. a. O., S. 164, hat Fellgiebel es zur Verfügung gestellt. Dies darf als Bestätigung der Erinnerung Sanders aufgefaßt werden: es läuft doch immer darauf hinaus, daß Sander – sei es unmittelbar oder im Auftrag Fellgiebels – Stauffenberg ein Fahrzeug beschafft hat.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Nachdem Fellgiebel, Stauffenberg und Sander einige Augenblicke vor dem Nordausgang des Bunkers der Adjutantur im Gespräch gestanden waren, erfolgte die Explosion. Stauffenberg zuckte deutlich und ungemein heftig zusammen[102]. Fellgiebel fragte bestürzt, was denn das gewesen sein könnte, worauf Sander erklärte, es komme häufig vor, daß jemand schieße oder daß eine Mine etwa durch ein Reh ausgelöst werde und explodiere[103].

Nach der Explosion erklärte Stauffenberg sofort, er werde nicht mehr zur „Lage" gehen, sondern sich sogleich zu Streve begeben und bestieg augenblicklich mit Haeften das Auto. Von der Explosion bis zur Abfahrt Stauffenbergs ist nicht mehr als eine halbe Minute vergangen[104].

Auf dem kürzesten Wege zu dem Tor, durch welches Stauffenberg gekommen war und durch welches er den Sperrkreis I auch wieder verlassen mußte, fuhr er vor dem Sondersperrkreis vorbei, in dem sich die Lagebaracke befand. Bis zu dem Punkt, von dem aus man die Lagebaracke sehen konnte, waren es vom Parkplatz aus etwa 150 m oder nur wenig mehr[105]. Stauffenberg und Haeften sind also mindestens 30 Sekunden, höchstens aber 1 bis 2 Minuten nach der Explosion an der Lagebaracke vorbeigefahren, die sie aus etwa 50 bis 70 m Entfernung von der Lagerstraße aus sehen konnten[106]. Sie bekamen so einen allgemeinen Eindruck von den Zerstörungen: eine Qualmwolke stand über der Baracke und Kartenfetzen wirbelten überall in der Luft herum, Gestalten mit zerfetzten Kleidern, schwarzen Gesichtern und abgesengten Haaren taumelten aus der Baracke heraus und umher. Aber Personen konnten Stauffenberg und Haeften nicht mit Sicherheit identifizieren[107].

Stauffenberg und Haeften passierten danach die Wache I, wo sie zunächst angehalten wurden[108]. Der wachhabende Leutnant hatte nämlich die Explosion in

---

[102] Sander: „Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben einen Menschen *so* zusammenzucken sehen."

[103] KB, S. 86; Sander. Vgl. „Vorgänge . . .", Kraus, a. a. O., S. 139.

[104] KB, S. 86; Sander; derselbe in Annedore Leber und Freya Gräfin von Moltke, Für und wider, Entscheidungen in Deutschland 1918–1945, Berlin–Frankfurt/M. 1961, S. 205.

[105] Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 205.

[106] Ebenda.

[107] Aus dem fahrenden Auto und aus der genannten Entfernung von etwa 50 bis 70 m war dies schon unter normalen Umständen schwierig. Es ist möglich, daß Stauffenberg oder Haeften oder beide den vielleicht schon herausgetragenen Stenographen Berger auf dem Platz vor der Baracke liegen sahen, der ebensolche schwarze Hosen wie Hitler getragen haben soll (Sander). Nach Hoepners Zeugnis vor dem Volksgerichtshof hat Stauffenberg „‚alles das von außen gesehen'"; Stauffenberg, so sagte Hoepner aus, habe in der Bendlerstraße in Berlin berichtet: „‚Ich habe alles das von außen gesehen; ich habe außerhalb der Baracke [welcher?] zusammen mit General Fellgiebel gestanden; da ist eine Explosion in der Baracke erfolgt, und da habe ich nur noch gesehen, wie eine große Anzahl Sanitäter herübergelaufen sind, Wagen hingebracht worden sind; diese Detonation war so, als ob eine 15-cm-Granate hineingeschlagen hätte: da kann kaum noch jemand am Leben sein!'" (Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945–1. Oktober 1946, Bd. XXXIII, Nürnberg 1949, S. 402.) Vgl. „Mitteilungen . . .", Kraus, a. a. O., S. 143.

[108] KB, S. 86.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

der nahen Lagebaracke bemerkt und daraufhin Sperre angeordnet. Da aber Stauffenberg im Besitz eines gültigen Ausweises und dem Wachhabenden vom Ansehen bekannt war, durfte er mit Haeften passieren. Der allgemeine Alarm war noch nicht ausgelöst worden[109].

Von der Wache I fuhr Stauffenberg in südlicher Richtung durch den Sperrkreis II zur Außenwache Süd, wo er wieder angehalten wurde[110]. Inzwischen war der Alarm in Kraft getreten und Stauffenberg hatte hier schon bedeutend größere Schwierigkeiten, durchzukommen, als bei der Wache I[111]. Die Schranke war geschlossen, Spanische Reiter lagen vor der Ausfahrt[112]. Der Wachhabende, Feldwebel Kolbe vom Führer-Begleit-Bataillon, ließ sich von Stauffenbergs Auftreten nicht beeindrucken, rief aber auf seinen Wunsch hin in der Kommandantur an, wo sich Rittmeister von Möllendorf meldete[113]. Stauffenberg sprach dann selbst mit Möllendorf und sagte ihm, er müsse unbedingt um 13.15 Uhr abfliegen und habe von Streve die Erlaubnis zum Verlassen der „Wolfsschanze"[114]. Möllendorf, der nicht wußte, weshalb der Alarm ausgelöst worden war, gestattete Stauffenberg, den er ja kannte und dessen Berechtigung zum Aufenthalt in der Anlage „Wolfsschanze" ihm ebenfalls bekannt war, die Anlage zu verlassen[115]. Kolbe ließ sich die Erlaubnis noch einmal selbst von Möllendorf bestätigen, und dann konnten Stauffenberg und Haeften passieren. Um 13.15 Uhr flogen sie vom Flugplatz Rastenburg ab[116]. Ein Anruf aus dem Führerhauptquartier, der das Aufsteigen der Maschine verhindern sollte, kam zu spät[117].

---

[109] Die Auslösung erfolgte ungefähr 1 bis 2 Minuten später. KB, S. 86. Stauffenbergs schwere Kriegsverletzungen dürften auch dazu beigetragen haben, daß ihm mehr Vertrauen entgegengebracht wurde, als er sonst wohl unter den Umständen genossen haben würde.

Dem Spiegelbericht, S. 32, zufolge hat Stauffenberg gesagt, auf dem Flugplatz (in Berlin?) warte Generaloberst Fromm auf ihn; er habe dann von der Wache aus mit einer Stelle im FHQu telephoniert und darauf dem wachhabenden Leutnant gesagt, er dürfe passieren.

[110] KB, S. 86; Spiegelbericht, S. 32: „Osttor".

[111] KB, S. 86; Sander. Im Spiegelbericht, S. 32 heißt es, die dortige Wache – die Tor- und Sperrkreisbezeichnungen sind offensichtlich unrichtig – habe die Explosion gehört und daraufhin, wie auch die benachbarten Wachen, die Sperre sogleich durchgeführt.

Übrigens ist hier ein weiterer der „seidenen Fäden", an denen das Gelingen des Staatsstreichs hing: Ohne Stauffenbergs Rückkunft nach Berlin hätte es ja dort weder eine „sichere" Nachricht vom Tode Hitlers gegeben, noch überhaupt einen Staatsstreich, wohl auch nicht nach einem gelungenen Anschlag in der „Wolfsschanze".

[112] Spiegelbericht, S. 32; Spaeter, a. a. O., S. 566.

[113] KB, S. 86; Spiegelbericht, S. 32; Spaeter, a. a. O., S. 566. Oberstleutnant Streve befand sich schon beim Tatort oder auf dem Wege dorthin. Diese Tatsache ist nicht unwichtig; denn es ist immerhin fraglich, ob Streve als äußerst strenger Lagerkommandant, der er war (Sander), *irgendjemand* hätte passieren lassen.

[114] KB, S. 86.

[115] Ebenda; Spiegelbericht, S. 32; Spaeter, a. a. O., S. 566.

[116] Ebenda; „Mitteilungen des Oberst d. G. Meichsner, Abt.-Leiter der Abt. Org., 23. 7., 9 Uhr", Kraus, a. a. O., S. 148–150: 13.13 Uhr. Nach Buchholz war der Flugplatz „etwa 15 Fahrminuten" vom Sperrkreis I entfernt.

[117] Sander.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

V

Schließlich ist noch ein Wort über die nach dem Attentat über das Führerhauptquartier verhängte Nachrichtensperre und über die Rolle des Generals Fellgiebel bei dieser Maßnahme zu sagen; denn diese Vorgänge hängen unmittelbar mit dem Anschlag zusammen und hatten einen erheblichen Einfluß auf den weiteren Ablauf des Staatsstreichversuches[118].

Kurz nachdem Stauffenberg und Haeften vom Parkplatz beim Bunker der Adjutantur weggefahren waren – Fellgiebel und Sander standen noch vor der Tür, die Sander offengelassen hatte, damit er das Telephon hören konnte – rief Below aus der Vermittlung, die zwischen 80 und 150 m von der Lagebaracke entfernt lag, an und bat Sander, er möge sofort zur Vermittlung kommen[119]. Unter diesen Umständen mußte Sander natürlich der Explosion, die er gehört hatte, größere Bedeutung beimessen; er setzte sich also unverweilt in Bewegung und rief Fellgiebel nur noch zu, er gehe zur Vermittlung und Fellgiebel möge auch kommen; Fellgiebel folgte Sander dann sehr gemächlichen Schrittes[120]. In der Vermittlung erfuhr Sander von dem blutüberströmten Below, der inzwischen noch einmal im Führersperrkreis gewesen war, zum erstenmal von dem Attentat auf Hitler zugleich mit dem anscheinend von Hitler gegebenen Auftrag, sofort Göring und Himmler herbeizubeordern, vom Attentat jedoch nichts nach außen dringen zu lassen[121].

Hierauf hat Sander sofort alle Stöpsel aus den Klappenschränken in der Vermittlung reißen lassen und den Telephonisten befohlen, zwei Meter Abstand von den Klappenschränken einzuhalten. Dann rief Sander persönlich die Adjutantur Görings an, der sein Hauptquartier ebenso wie Himmler in der Nähe hatte, und verlangte diesen selbst zu sprechen, was erst nach einigem Hin und Her gelang. Danach rief Sander bei Himmler an, den er, genauso wie Göring, ohne Angaben von Gründen bat, auf Befehl Hitlers sofort in die „Wolfsschanze" zu kommen. Sander war etwas überrascht, als Himmler zunächst, ehe er sein Kommen zusagte, fragte, ob alle Sicherheitsmaßnahmen in Kraft getreten seien – er konnte von dem Attentat noch nicht unterrichtet sein. Sander antwortete, er könne nur sagen, daß er fernmeldetechnisch das Nötige veranlaßt habe. Darauf erklärte Himmler, er werde sofort kommen. Schließlich rief Sander, der zu dieser Zeit als einziger außer Fellgiebel von der „Wolfsschanze" nach außen telephonieren konnte, noch den Gesandten

[118] Quelle hierzu ist vor allen Sander, der einzige überlebende Zeuge, der die Vorgänge im Zusammenhang kennt.

[119] Below, Mitteilungen; Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 205.

[120] Ebenda.

[121] Hierzu und zum Folgenden: Ebenda; Below, Mitteilungen. Zu seiner ersten Maßnahme, nämlich zur Herbeiholung Sanders, wobei Below wohl schon andeutete, daß nicht mehr telephoniert werden dürfe, hatte er keinen spezifischen Auftrag; er handelte aber, wie auch fernerhin, durchaus im Sinne eines „Führerbefehls" (wenn ein solcher gegeben worden wäre) und entsprechend den allgemeinen Weisungen, die in Katastrophenfällen zu befolgen waren. Übrigens konnte er nicht selbst alle die nun nötigen Telephongespräche führen, da er wegen seiner geplatzten Trommelfelle kaum hören konnte.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

von Doernberg im Sonderzug Mussolinis an und bat ihn, die Durchführung der verhängten Nachrichtensperre persönlich durch Besetzung des Telephons im Sonderzug zu überwachen. Auch der Oberbefehlshaber der Marine Großadmiral Karl Dönitz wurde, möglicherweise ebenfalls von Sander, aus dem Führerhauptquartier angerufen und hinbefohlen[122]. Während dieser Vorgänge oder nur kurz danach – es muß schon zehn oder zwanzig Minuten nach 13 Uhr gewesen sein – kam Fellgiebel, immer noch gemächlich, in der Vermittlung an[123].

Fellgiebel hatte im Rahmen der Verschwörung die Aufgabe übernommen, das Führerhauptquartier vom Augenblick des Attentats an nachrichtentechnisch zu isolieren. Er hatte allerdings Bedenken angemeldet, ob das Nachrichtennetz der Wehrmacht, das außerdem in dem unabhängigen Netz der Reichspost noch eine vom Standpunkt der Verschwörer gefährliche Konkurrenz besaß, so leicht zu kontrollieren sein würde mit seinen zahlreichen Verzweigungen und Großvermittlungen. Man hätte dann die Verstärkerämter ausschalten und dazu vorher besetzen müssen, ebenso die Fernämter, was wieder nicht ohne Beteiligung der Reichspost möglich gewesen wäre. Man wollte deshalb, um nicht das ganze Unternehmen durch zu umfangreiche Vorkehrungen zu gefährden, erst handeln, „wenn der Umsturz erfolgt"[124]. Schließlich war auch noch zu bedenken, daß die Fronten bei den so

---

[122] Ebenda; „Fuehrer Conferences . . .", S. 407. Dönitz berichtet (Karl Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, Bonn 1958, S. 399), er sei von Voß in seiner Befehlsstelle in Lanke nördlich von Berlin („Koralle") angerufen worden, während Voß 1957 berichtete (ZS 1786 im Institut für Zeitgeschichte, München), er habe Dönitz durch Below anrufen lassen. Im Grunde stimmen alle überein: die Initiative war von Voß ausgegangen und Below war insofern beteiligt, als er entweder selbst anrief oder Sander den Auftrag übermittelte. Der Zeitpunkt des Anrufes bei Dönitz läßt sich annähernd zwischen 13.10 Uhr und 13.20 Uhr bestimmen (ebenda; „Fuehrer Conferences . . .", S. 407).

[123] Sander.

[124] KB, S. 99, 329; Niederschrift von Oberst Wolfgang Müller (damals im Stabe Fellgiebels) aus dem Besitz von Walther-Peer Fellgiebel.

Auf die höchst unwahrscheinlichen Darstellungen, wonach Fellgiebel die Vermittlung in der „Wolfsschanze" hätte in die Luft sprengen sollen, kann hier nicht näher eingegangen werden; vgl. Zeller, S. 534 der 4. Auflage und Scheidt, a. a. O., S. 1 („Dazu hätten einige Wagenladungen Sprengstoff gehört."). Es sei nur soviel gesagt, daß auch die Sprengung des Vermittlungsbunkers, wenn sie möglich gewesen wäre, das FHQu höchstens für eine Viertelstunde nachrichtentechnisch hätte isolieren können, solange sich an den Befehlsverhältnissen im FHQu, wie dies ja bei Hitlers Überleben der Fall war, nichts änderte. Es gab ja Funk, Autos, Draisinen und die Vermittlungen im OKH, die Verstärkerämter Angerburg und Lötzen, das Netz der Reichspost usw. Die Mitteilungen von Johann A. Graf [von] Kielmansegg („‚An jedem anderen Tag, nur heute nicht . . .': Am 20. Juli 1944 im Hauptquartier. Ein Augenzeugenbericht", Die Zeit, 21. Juli 1949), wonach der Oberst i.G. Kurt Hahn vom Stabe Fellgiebels zu Kielmansegg am 20. Juli kurz nach 15 Uhr gesagt habe, gerade dieser Tag sei für ein Attentat der ungünstigste gewesen, weil am 20. Juli zur Vorbereitung der Verlegung des FHQu nach Zossen alle Nachrichtenverbindungen über die Vermittlung „Zeppelin" in Zossen geschaltet werden sollten, sind bisher kaum bestätigt. Sander weiß nichts davon und die Maßnahmen können daher das FHQu nicht unmittelbar betroffen haben. Nur Below berichtet von „allgemeinen Schwierigkeiten mit den Telephonverbindungen" an diesem Tage. Aber auch wenn Hahns Behauptung für die anderen Vermittlungen in Ostpreußen zutreffen sollte, ist die

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

übertrieben zentralisierten Führungsverhältnissen in der Wehrmacht für die Dauer der Isolierung des Führerhauptquartiers führungslos gewesen wären.

Als Fellgiebel aber nun in die Vermittlung kam und Sander ihm die in eigener Kompetenz ausgeführte bzw. von Hitler sanktionierte und zunächst bis zur Ankunft Himmlers befristete Sperre und seine sonstigen Maßnahmen meldete, war Fellgiebel die Entscheidung abgenommen: Hitler hatte die Sperre angeordnet, hieß es, und so mußte man damit rechnen, daß er noch lebte; falls er aber doch nicht mehr leben oder lebensgefährlich verletzt sein sollte, so konnte die Sperre der Verschwörung jedenfalls nicht schaden, sondern nur nützen. Fellgiebel erklärte sich also mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden[125].

Inzwischen hatte sich Hitler umgezogen und hatte wohl auch von Professor Morell eine der bekannten Spritzen erhalten – Sander hatte Morell mit seinem Köfferchen zum Bunker Hitlers eilen sehen[126] – und befahl nun Sander zu sich. Als Sander eintraf, ging Hitler auf der Westseite seines Wohnbunkers im Sondersperrkreis spazieren[127]. Er wollte von Sander wissen, wann eine Rundfunkansprache, die er zu halten gedenke, aufgenommen und gesendet werden könne, worauf Sander als allerfrühesten Termin etwa 18 Uhr angab. Nachdem Hitler befohlen hatte, das Nötige zu veranlassen, meldete sich Sander wieder ab[128].

Unterdessen hatte Fellgiebel von der Vermittlung aus mit seiner Dienststelle im OKH im Mauerwald telephoniert, und zwar etwa um oder kurz nach 13 Uhr[129]. Er gab zunächst nur kurz durch, es habe sich im Führerhauptquartier eine Explosion und ein Unglück ereignet und der Nachrichtenverkehr nach außen müsse sofort und vollständig gesperrt werden[130]. Dies war noch in Gegenwart Sanders geschehen[131].

Bedeutung der Maßnahme doch nicht recht ersichtlich. Für die Verschwörung war wesentlich, daß die Teilnehmer im FHQu und in Berlin und anderwärts jeweils gegenseitig von den laufenden Maßnahmen und der Lage unterrichtet wurden, und das war auch möglich, wenn die Umschaltung wirklich stattfand, wie eine kurze Überlegung ergibt: Zum einen sollte ja eine völlige „Abschaltung" der Anlagen in Ostpreußen durchgeführt werden, so daß nur noch die Verschwörer die Verbindungen benützen konnten; für die Abschaltung aber spielte es gar keine Rolle, ob umgeschaltet wurde oder nicht, es genügte die Ausführung des Befehles, die Stöpsel aus den Klappenschränken zu ziehen und keine Verbindungen herzustellen, keine Gespräche zu vermitteln; es mußte eben das Umschalten eingestellt werden. Zum andern ist nicht einzusehen, wie die Umschaltung die Verschwörung hätte stören können, da das Funktionieren der Verbindungen mit Ostpreußen usw. für die Zwecke der Verschwörung gesichert war, wenn das Attentat gelungen und also die Befehlsgewalt in die Hände der Verschwörer übergegangen war; die Umschaltung hat tatsächlich FHQu und OKH höchstens unwesentlich behindert.

125 Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206.

126 Vgl. Below, „Hitlers Adjutant . . ."; W[aizenegger].

127 Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206.

128 Ebenda.

129 KB, S. 330; Sander; Müller. Die Zeitangaben lassen sich natürlich nicht mit letzter Genauigkeit aufeinander abstimmen; es fehlen z. B. die Telephondiarien.

130 Ebenda. Dies war immer noch durchaus im Sinne des Befehls von Hitler. Nach Müller sagte Fellgiebel bei seinem Anruf im OKH: „‚Es ist etwas Furchtbares passiert. Der Führer lebt, alles blockieren.'" Nach KB, S. 330 gab Fellgiebel erst in einem *weiteren* Gespräch die Nachricht durch, daß Hitler am Leben sei. Dies wird bestätigt von Sander, in dessen Gegenwart

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dann war Sander zu Hitler befohlen worden und als er nun wieder zum Vermittlungsbunker zurückging, traf er auf Fellgiebel, der auf der vor dem Sondersperrkreis in nord-südlicher Richtung vorbeiführenden Fahrstraße auf und ab ging, offenbar um zu sehen, ob Hitler am Leben war oder nicht. Daß Hitler lebte, konnte ihm also nicht entgangen sein und es wurde ihm überdies von Sander gemeldet[132]. Beide, Sander und Fellgiebel, begaben sich darauf in die Vermittlung, wo Sander nach Absprache mit Fellgiebel den Chef der Amtsgruppe Wehrmacht-Nachrichten-Verbindungen in der Bendlerstraße in Berlin, Generalleutnant Fritz Thiele anrief[133]. Thiele war nicht erreichbar und Sander beauftragte eine Sekretärin, sie solle Thiele so schnell wie möglich melden, daß ein Attentat auf Hitler verübt worden, Hitler aber am Leben geblieben sei; er werde noch am gleichen Abend im Rundfunk sprechen[134]. Fellgiebel nahm Sander noch selbst den Hörer aus der Hand und wies die Sekretärin auf die Wichtigkeit der Meldung hin[135]. Hierauf hat Fellgiebel sein zweites Gespräch mit seiner Dienststelle im OKH geführt, in dem er mitteilte, daß Hitler am Leben und lediglich verletzt sei[136].

Nun erst kam Sander dazu, die Überwachung der Fernsprechverbindungen durch den RSD in die Wege zu leiten und einige Beamte, die dazu von Rattenhuber abkommandiert wurden, in ihre Aufgaben einzuweisen[137].

Fellgiebel gab den Staatsstreichversuch verloren[138]; aber er konnte ihn jetzt weder fördern noch hindern. Die Sperrmaßnahmen mußten so oder so ausgeführt wer-

beide Gespräche stattfanden. Fellgiebel war also mindestens zunächst entschlossen, die besprochenen Maßnahmen im OKH auszuführen (im FHQu war dies ja schon ohne sein Zutun geschehen). Vgl. dagegen KB, S. 99, wonach Fellgiebel „nichts getan [hat], um das Gelingen des Putschversuches nachrichtentechnisch zu unterstützen", von welcher Auffassung die Gestapo ja später selbst abgekommen ist.

[131] Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206; vgl. Warlimont, S. 472. Sander war über Fellgiebels Aufundabgehen an einer Stelle, wo Fellgiebel seinerseits von Hitler gesehen werden konnte, etwas verärgert; er hatte nämlich vor ein oder eineinhalb Jahren, als Hitler „defaitistische" Äußerungen Fellgiebels hinterbracht worden waren, den Auftrag erhalten, er möge dafür Sorge tragen, daß Hitler Fellgiebel nicht mehr zu sehen bekomme. Sander bemühte sich also sofort, Fellgiebel in die Vermittlung zu bringen.

[132] Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206. Auch John von Freyend berichtet das Aufundabgehen Fellgiebels vor dem Führersperrkreis.

[133] Ebenda.

[134] Ebenda. Thieles Haltung konnte noch nicht eindeutig geklärt werden; zumindest war sie unentschlossen. Auch ob ihm Fellgiebels Botschaft von der Sekretärin ausgerichtet wurde, ist bisher unklar geblieben; nach Zeller, a. a. O., S. 433 (4. Aufl.) „erinnern" sich Thieles Sekretärinnen an keinen solchen Anruf. Müller spricht von einem doppelten Spiel Thieles.

[135] KB, S. 330; Müller; Sander. Die Version der *zwei* Gespräche Fellgiebels mit Oberst i. G. Kurt Hahn im OKH findet sich sowohl in den KB, S. 330, auf Grund der Aussagen von Hahn u. a., als auch ganz unabhängig davon (nach dem Kriege und also nicht vor der Gestapo ausgesagt) in den Erklärungen von Oberleutnant d. R. Helmuth Arntz (Ordonnanzoffizier bei Fellgiebel) gegenüber alliierten Vernehmungsbeamten (zusammenfassender britischer Bericht über Vernehmungen 1945, im Besitz der Stiftung „Hilfswerk 20. Juli 1944").

[136] Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206; KB, S. 330.

[137] Ebenda.

[138] KB, S. 330; Sander: „Er ließ den Kopf hängen und wurde einsilbig."

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

den, und ihrer Aufhebung würde er sich nicht widersetzen können, da ja die Befehlsverhältnisse im Führerhauptquartier die alten geblieben waren. Fellgiebel hat also – im Sinne der Verschwörung – nichts versäumt. Als Himmler eingetroffen war, meldete Sander ihm die Fernmeldesperre mit der Bitte, sie aufheben zu dürfen, da die Front schon sehr unruhig wurde, was sich in zahlreichen Anrufen im Führerhauptquartier äußerte[139]. So wurde die Fernmeldesperre zwischen 14 und 15 Uhr wieder aufgehoben und das OKW konnte gewissermaßen schon im voraus in die noch gar nicht angelaufenen Umsturzmaßnahmen der Verschwörer in Berlin eingreifen[140].

Anlage I

Zum Lageplan des Führerhauptquartiers

Außer den veröffentlichten Berichten über das Führerhauptquartier, die jeweils angeführt werden, wenn sich die Darstellung auf sie bezieht, konnte der Verfasser durch Befragung von damals im Führerhauptquartier tätigen Persönlichkeiten weiteres und großenteils neues Material erschließen.

Der Verfasser erhielt briefliche Mitteilungen von dem damaligen Ständigen Vertreter des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine im Führerhauptquartier Konteradmiral Hans-Erich Voß und von dem damaligen Wehrmachtnachrichtenoffizier im FHQu Oberst Ludolf Gerhard Sander; persönlich befragt wurden der Adjutant der Wehrmacht (Luftwaffe) beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht und Oberbefehlshaber des Heeres Oberst Nicolaus von Below, der Adjutant (Heer) beim Chef OKW Oberstleutnant (damals Major) Ernst John von Freyend, der Generalstabsoffizier beim Chef des Heeresstabes Oberstleutnant Otto Lechler, der Adjutant der Wehrmacht (Marine) beim Führer Konteradmiral Karl Jesko von Puttkamer, Oberst Sander, der damalige Vertreter des Ständigen Beauftragten des Reichsaußenministers beim Führer [usw.] Gesandter I. Klasse Dr. Franz von Sonnleithner und der damalige Erste Generalstabsoffizier beim Chef des Wehrmachtführungsstabes (WFSt) Oberstleutnant i. G. Heinz Waizenegger. Zwölf der beim Attentat des 20. 7. 1944 zugegen Gewesenen sind nicht mehr am Leben, zwei haben jegliche Äußerung abgelehnt, mit den übrigen ist eine Verbindung bzw. ein Interview noch nicht zustandegekommen.

Leider konnte bisher noch kein authentischer Lageplan des FHQu aufgefunden werden. Die bisher veröffentlichten Skizzen enthalten mehr oder minder schwerwiegende Ungenauigkeiten. Die ungenaueste der Skizzen hat zugleich die größte Verbreitung gefunden; sie erschien zuerst in Helmuth Spaeter, Die Geschichte des Panzerkorps Großdeutschland, B. II., Duisburg-Ruhrort 1958, S. 562 und wurde von der bekannten Publikation der Bundeszentrale für Heimatdienst, 20. Juli 1944, 1. und 2. Auflage bearbeitet von Hans Royce, neubearbeitet und ergänzt von Erich Zimmermann und Hans-Adolf Jacobsen, hg. v. d. Bundeszentrale f. Heimatdienst, Bonn 1960, [4]1961 übernommen (S. 119). Nach brieflicher Auskunft von Herrn Spaeter an den Verfasser wurde die Skizze nach der Erinnerung von Herrn Spaeter, der eine Zeitlang im FHQu Dienst tat, und auf Grund von Auskünften ehemaliger Angehöriger des Führer-Begleit-Bataillons „Großdeutschland" angefertigt. Dabei ist zu bemerken, daß dem FBB im wesentlichen die äußere und rein militärische Sicherung des

[139] Sander; Leber-Moltke, a. a. O., S. 206.

[140] Ebenda.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

FHQu oblag, neben dem Wachdienst an den Toren der Sperrkreise, und daß Teile des FBB zwar im Sperrkreis II, nicht aber innerhalb des Sperrkreises I (vgl. S. 262–263) untergebracht waren. Die Angehörigen des FBB konnten also keine so genauen Kenntnisse vom Inneren der Anlage „Wolfsschanze", Sperrkreis I haben, wie die Adjutanten Hitlers oder etwa der Stellvertretende Chef des WFSt, Generalleutnant Walter Warlimont, die täglich an den Lagebesprechungen teilnahmen. Auch die anderen überhaupt erwähnenswerten Skizzen, die bisher bekannt geworden sind, gehen, soweit es sich feststellen ließ, nicht auf Persönlichkeiten zurück, die sich lange im inneren Kreis des FHQu aufgehalten haben: Die Herkunft des Berichtes „Vor fünf Jahren, 20. Juli 12.40 in der Wolfsschanze, Ein Augenzeuge berichtet über die Vorgänge in Hitlers Hauptquartier", Neue Frankfurter Illustrierte, Anf. Juli 1949, Nr. 14, S. 9–11, 26–27 konnte nicht geklärt werden; immerhin ist die darin erschienene Skizze trotz Mängeln doch gerade noch so zutreffend, daß eine authentische Quelle angenommen werden muß. Der Bericht innerhalb der Fortsetzungsserie „Das Spiel ist aus – Arthur Nebe: Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei [25. Forts.]", Der Spiegel 4 (1950) Nr. 12, 23. März 1950, S. 23–32, beruht, soweit er über die Vorgänge in der „Wolfsschanze" berichtet, auf den Erinnerungen der Kriminalbeamten – jedenfalls ist darin von zeitgenössischen Aufzeichnungen oder Unterlagen nirgends die Rede –, die damals mit den Untersuchungen und Befragungen am Tatort im FHQu betraut waren und eine den Tatsachen halbwegs entsprechende Skizze zustandegebracht haben. Aber freilich hatten auch diese Beamten keine völlige Bewegungsfreiheit in der Anlage „Wolfsschanze" und sie konnten sich ja auch nur ganz wenige Tage dort aufhalten (ihr amtlicher Bericht ist vom 26. Juli 1944 datiert). Schließlich ist in Jerzy Jantar, Wilczy Szaniec: Dawna Kwatera Hitlera, [Posen] 1963, einer für polnische Touristen bestimmten Publikation, eine Skizze erschienen, die zwar manches bisher Bekannte bestätigt, aber doch nur einen ganz groben Überblick verschafft. Konteradmiral a. D. von Puttkamer hat in der Kriegsgefangenschaft im Winter 1945/46 eine Skizze der Anlage „Wolfsschanze" angefertigt, die sich noch in seinem Besitz befindet und von der er dem Verfasser eine mit eigener Hand angefertigte Kopie überlassen hat; auf diese stützt sich der Verfasser in der Hauptsache.

Anlage II

Zur Frage der zweiten Bombe

Spekulationen, wonach die zweite Sprengstoffmenge, die Stauffenberg und Haeften dann unterwegs zum Flugplatz aus dem Auto warfen, für die Nachrichtenvermittlung im FHQu bestimmt war, dürften abwegig sein: Wenn Hitler tot war, war die Sperrung kein Problem und zwar ohne irgendwelche Zerstörungen an der wertvollen und für die weitere Führung der Front unentbehrlichen Nachrichtenanlage; lebte er aber, so war es nicht ohne weiteres sinnvoll, die nachrichtentechnische Isolierung des FHQu doch noch zu versuchen. Die Verbindung zwischen dem FHQu und der Außenwelt wäre sehr rasch wieder hergestellt worden, und keinesfalls wäre das FHQu, wie es durch Hitlers Befehl und die Maßnahmen Fellgiebels und Sanders geschah, für mehr als eine Stunde nachrichtentechnisch isoliert geblieben. Im Falle der Zerstörung oder doch der gewaltsamen Außerbetriebsetzung der Vermittlung hätte man sogleich etwa auf die Funkgeräte des Flugplatzes, auf das Netz der Reichspost, und mit Hilfe von Bahn- und Autoverbindungen auch auf die in der Nähe liegenden Vermittlungen und Verstärkerämter (im Mauerwald, bei Lötzen, Angerburg, Insterburg usw.) zurückgreifen können. Die gewaltsame Außerbetriebsetzung der Vermittlung konnte also nur schaden: Im Falle des Erfolges des Attentats beraubte man sich damit eines wich-

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

tigen Instrumentes, und im Falle des Mißerfolges gefährdete man Mitverschworene und weitere Maßnahmen – ohne Aussicht auf einen wesentlichen Vorteil.

Jedenfalls aber – das muß auch festgestellt werden – fehlte offenbar die Entschlossenheit bei den Verschwörern, beim Mißlingen des Anschlages ebenso zu handeln wie beim Erfolg. Man schwankte mindestens zwischen dem Versuch, alles zu vertuschen, und dem Bewußtsein, daß man nichts mehr zu verlieren hatte. Diese Haltung kennzeichnet die Vorgänge in Berlin, und selbst Fellgiebel entschloß sich nur unter geschickter Ausnutzung der von Hitler selbst gegebenen oder sanktionierten Befehle, trotz dem Mißlingen des Attentats doch noch die nachrichtentechnischen Voraussetzungen für den Staatsstreich zu schaffen (s. oben S. 279 f.).

Was mit der zweiten Bombe wirklich beabsichtigt war, ist bisher ungeklärt; immerhin darf jetzt eine Version, die vor Jahren zur Erklärung des Mißlingens aufgetaucht war, aus dem Bereich der Möglichkeiten ausgeschlossen werden: Danach hätte ein weiterer Teilnehmer der Lagebesprechung, der Persönliche Adjutant SS-Obersturmbannführer Fritz Darges (vgl. Helmut Heiber, Hitlers Lagebesprechungen, Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945, Stuttgart 1962, S. 36), eine zweite, gezündete Sprengladung in den Besprechungsraum bringen sollen (Eberhard Zeller, Geist der Freiheit: Der zwanzigste Juli, München [3]1956, S. 284; in der 4. Auflage, München 1963, wird diese Vermutung nicht mehr vorgebracht).

Der Verfasser ist der Sache nachgegangen und hat auf Grund seiner Fragen an einige der Beteiligten (Below, John von Freyend, Puttkamer, Sonnleithner, Waizenegger) folgendes festgestellt: Hitler haßte Fliegen, Schmetterlinge und dergleichen Getier und hatte deshalb überall Gläser mit Flüssigkeiten aufstellen lassen, welche die Insekten verjagen oder töten sollten. Am 18. oder 19. Juli 1944 während der Mittagslagebesprechung scheint ihn ein solches Tier gestört zu haben, er schlug danach, verfehlte es aber. Darauf soll Darges gelacht haben, was Hitler in Wut versetzt habe. Nach einer anderen Version wurde Darges Unaufmerksamkeit vorgeworfen; es habe geheißen, er fange bei wichtigen Besprechungen Fliegen. Sicher ist, und dies wird übereinstimmend berichtet, daß Darges sich mit seiner ziemlich forschen Art unbeliebt gemacht hat und daß der letzte Anstoß zu seiner Entfernung aus dem FHQu mit Insekten zusammenhing – ob er nun über Hitlers Danebenschlagen gelacht oder selbst auf Fliegen Jagd gemacht hat. Sicher ist ferner, daß Darges kurz nach dem Vorfall in ein Panzer-Regiment versetzt wurde (Heiber, a. a. O., S. 36). Unter diesen Umständen kann irgendeine Verbindung zwischen Darges und den Verschwörern nicht länger vermutet werden. Allerdings ist er, ebenso wie die OT-Arbeiter, die mit den Umbauarbeiten beschäftigt waren, in den ersten Augenblicken nach dem Attentat in den Kreis der Verdächtigen einbezogen worden.

Jahrgang 12 (1964), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1964_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte